

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte, Seite 0.40 Gulden, Restamezelle 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratsaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Nr. 252

Mittwoch, den 26. Oktober 1925

16. Jahrgang

Rücktritt Painlevés.

Die Folge der kapitalistischen Steuerpolitik Caillaux.

Der französische Ministerpräsident Painlevé hat am Dienstag nachmittag dem Präsidenten der Republik die Demission des Gesamtkabinetts überreicht. Damit ist die seit dem Kongress der Radikalsocialen Partei latente Ministerkrise zum Ausbruch gekommen. Während die Mehrheit des Kabinetts der Ansicht war, daß die Regierung unter allen Umständen eine Politik treiben müßte, die bei den Parteien des Linkstextes Unterstützung finden würde, und für eine Kapitalabgabe eintrat, glaubten der Finanzminister Caillaux und seine Anhänger, dieser Forderung nicht nachgeben zu sollen. Das Ministerium Painlevé lief infolgedessen Gefahr, in der Kammer bei dem Kartell keine Mehrheit zu finden und sich auf die Rechte stützen zu müssen. Diese Sachlage wird durch eine offizielle Erklärung bestätigt. In ihr betont das Kabinett, daß die dringend notwendige Wiederaufrichtung der Finanzlage nicht ohne die vorherige Bewältigung einer stabilen Regierungsmehrheit zu finden, auf Erfolg rechnen könne. Painlevé zog auf dieser Page die Konsequenzen, nachdem Caillaux freiwillig nicht zurücktreten wollte.

Die Ereignisse haben am Dienstag folgenden Verlauf genommen: Am Vormittag trat das Kabinett zu seiner letzten Sitzung zusammen. Vor Beginn des Kabinettsrats hatte Painlevé eine Zusammenkunft mit Herriot, die ungefähr dreiviertel Stunden dauerte. Painlevé soll, wie der „Paris Soir“ meldet, Herriot erklärt haben, daß er die geeignetste Persönlichkeit zur Lösung der Krise sei, während der Kammerpräsident erwiderte, Painlevé besäße nach wie vor das Vertrauen des Kartells und sei infolgedessen verpflichtet, weiterhin die Regierung zu führen. Im Anschluß an diese Besprechung fand der Kabinettsrat statt. Seine Beschlüsse wurden geheimgehalten, um Briands Stellung als Vertreter Frankreichs in der am Dienstag vormittag abgehaltenen Sitzung des Völkerbundes nicht in Frage zu stellen. Im Verlauf des Nachmittags hat dann Painlevé dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts überreicht. Doumergue hat daraufhin die üblichen Verurteilungen vorgenommen und die Präsidenten des Senats und der Kammer empfangen und dann später die Demission angenommen.

Der unmittelbare Anlaß zu der Demission Painlevés liegt in dem Fehlschlag der Sanierungspläne von Caillaux. Vor knapp einem halben Jahre trat Caillaux in die Regierung ein und wurde von den weitesten Kreisen des französischen Bürgertums als der Retter begrüßt, dessen hervorragende Kenntnis der Finanzprobleme endlich den Ausweg aus der finanziellen Misere, unter der der französische Franken und damit das ganze französische Volk leidet, finden würde. Caillauxs Vorschläge trafen jedoch von der ersten Stunde an einen unsozialen Charakter und brachten ihn und die Regierung sehr bald in einen heftigen Gegensatz zu der sozialistischen Partei und zu dem linken Flügel der Radikalen. Das Ende des Kartells schien nahe und die Führer des Nationalen Blocks mittelten Morgenluft. Indessen erwies sich die Finanzpolitik Caillaux als ein Fehlschlag: ihr Kernstück, die neue Anleihe, war trotz wiederholter Verhandlungen der Zeichnungskrisen ein Mißerfolg; Caillauxs Reise nach Washington, von der man eine günstige Regelung des Schuldenproblems erhoffte, endete mit einer schweren Enttäuschung.

Unter diesen Mißerfolgen mußte Caillaux' Nimbus um so schneller verblasen, als er außerordentlich selbstbewußt aufgetreten war und namentlich alle sozialistischen Gegenanschläge hochmütig zurückgewiesen hatte. Caillaux, der seit jeher einen distanzvollen Charakter hat, fiel durch seinen Hochmut selbst seinen politischen Freunden auf die Nerven. Auf dem Radikalen Kongress in Nizza erlitt er eine schwere Niederlage, als er gegenüber Herriot, der für die sozialistische Kapitalabgabe eintrat, an der Ablehnung dieses Mittels feilhielt. Von diesem Augenblick an lag die Regierungskrise in der Luft.

Dieser Beschluß des Radikalen Kongresses in Nizza war jedoch weniger aus finanzpolitischen als aus allgemeinpolitischen Erwägungen entsprungen. Nicht weil sie überzeugte Anhänger der Kapitalabgabe sind, haben die meisten radikalen Kongressdelegierten für Herriot und gegen Caillaux gestimmt, sondern weil in den Massen des französischen Volkes eine tiefe Sehnsucht nach der Wiederherstellung des Kartells der Linken und eine tiefe Abneigung gegen jedes Kompromiß mit den Männern des Nationalen Blocks herrschte. Caillaux' Person und seine Politik standen aber dem Wiederzusammenschluß der Linksparteien im Wege und hätten über kurz oder lang zu einem endgültigen Bruch mit den Sozialisten und zu einem Aufbruch nach rechts geführt.

Die französische Kammer, die jetzt nach den Parlamentstagen wieder zusammentritt, hätte nun zu diesem Problem Stellung nehmen müssen und hätte, besonders nach den Mißerfolgen von Caillaux die Umbildung der Regierung Painlevé im Sinne der Wiederherstellung des Linkstextes verlangt. Um dem nun vorzubeugen und eine parlamentarische Niederlage zu vermeiden, ist die Regierung noch am Vorabend der neuen Session zurückgetreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Painlevé selbst, der persönlich das Vertrauen nicht nur der Radikalen, sondern auch der Sozial-

isten genießt, als Ministerpräsident bleiben wird. Dagegen dürften mehrere jetzige Minister ausgeschickt werden, darunter natürlich Caillaux. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Nachrichten bewahrheiten, wonach Herriot in die neue Regierung Painlevé eintreten wird.

Der griechisch-bulgarische Zwischenfall vor dem Völkerbundsrat.

Gestern vormittag setzte unter dem Vorsitz Briands der Völkerbundsrat die Prüfung des griechisch-bulgarischen Grenzzwischenfalles fort. Der griechische Vertreter verlas eine Mitteilung seiner Regierung, daß zwischen dem rumänischen Gesandten in Athen und dem griechischen Ministerpräsidenten hinsichtlich der Räumung der besetzten Gebiete ein Abkommen getroffen worden sei. Briand wies darauf hin, daß die Mitteilung von einem Abkommen in gar keiner Weise den Beschluß des Völkerbundsrates ändere. Nachdem dann die Vertreter der beiden interessierten Mächte den Standpunkt ihrer Regierungen dar. Der Vertreter Bulgariens erklärte, daß in seinem Augenblick bulgarische Truppen griechisches Gebiet besetzt hätten oder dorthin vorzudringen seien. Der Vertreter Griechenlands betonte, daß der griechische Vormarsch nach der Gebietsverletzung durch bulgarische Truppen stattgefunden und einen vom technischen und politischen Gesichtspunkt aus defensiven Charakter gehabt habe. Mittwoch mittag um 12 Uhr tritt eine neue Sitzung zusammen.

In Pariser politischen Kreisen stellt man mit Befriedigung fest, daß das energische und rasche Eingreifen des Völkerbunds die Ausdehnung des griechisch-bulgarischen Konflikts, der unter Umständen zu einem neuen Balkankrieg führen konnte, zu verhindern vermocht habe. Man betrachtet hier das von dem Völkerbundrat eingeleitete Verfahren als einen Präzedenzfall, der für alle zukünftigen Konflikte, mögen sie sich auch zwischen Großmächten abspielen, maßgebend sein wird. Man glaubt auch, daß das Handeln des Völkerbunds in hohem Maße durch das Ergebnis von Locarno begünstigt und vielleicht erst möglich gemacht worden sei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die in Locarno begonnene neue Ära in den Beziehungen zu den Völkern die Stellung und das Ansehen des Völkerbundes erheblich gestärkt und gefestigt habe.

Die Volkspartei gegen die Deutschnationalen.

Der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei haben am Dienstag in Anwesenheit des Reichsaussenministers Dr. Stresemann über die Ergebnisse von Locarno und die durch den Austritt der Deutschnationalen Volkspartei aus der Reichsregierung geschaffenen Lage beraten. Als einstimmige Auffassung wurde der Presse folgende Darlegung übermittelt:

„Das Vertragswerk von Locarno, das durch die berechnete und notwendige deutsche Initiative zustande gekommen ist, entspricht in allen wesentlichen Punkten den Grundgedanken der deutschen Antwortnote vom 20. Juli 1925 und somit auch den Richtlinien der Deutschen Volkspartei vom 2. Juli d. J. Deutsche Lebensnotwendigkeiten werden darin nicht preisgegeben. Artikel 1 des Westpaktes verpflichtet zum Verzicht auf Angriffskrieg, läßt aber das Selbstbestimmungsrecht der Völker und alle anderen Möglichkeiten friedlicher Entwicklung offen. Auch die Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund werden nach den in Locarno getroffenen Vereinbarungen gewahrt bleiben. Insbesondere ist durch die Note der Vertreter Agener zu Artikel 16 der Völkerbundsatzung klargestellt, daß — wie es in den Erläuterungen zum Genfer Protokoll vom Völkerbund festgelegt ist — Deutschland selbst „Nichter ist der Art und Weise, in welcher es seine Obliegenheiten erfüllt“. Endlich sind auch im Übrigen durch die Beseitigung der französischen Garantie für die Schiedsverträge und die Zurückweisung der polnischen und tschechischen Forderungen nach einer Erweiterung der Rüstungsverträge zu Sicherheitspaketen die deutschen Interessen gewahrt. Die Abwicklung der französisch-polnisch-tschechischen Militärbündnisse bedroht Deutschland nicht. Die Restverträge bedeuten nur Anpassung an das Verfahren der Völkerbundsatzung.

Wenn der Vertrag von Locarno, wie es alle Beteiligten zum Ausdruck gebracht haben, ein Werk dauernden Friedens sein soll, so muß dieser Friedenszustand sich aber auch im besetzten deutschen Gebiet auswirken. Das ganze Werk darf somit erst dann in Kraft treten, wenn nicht nur die alsbaldige Räumung der ersten Rheinlandzone unabhängig von der Vereinfachung der Entwaffnungsfrage sichergestellt ist, sondern auch die beteiligten Mächte den mündlichen Zusicherungen ihrer Delegationsführer entsprechend im übrigen besetzten Gebiet alsbald einen Zustand herbeiführen, der eine grundlegende Aenderung des Besatzungsregimes und den Anfang der endgültigen Räumung darstellt.

Es ist Pflicht der politischen Organe des Reiches und Volkes, mit allen Kräften auf solche Ergänzungen und sofortige Auswirkungen der Vereinbarungen von Locarno hinzuwirken. Diese außenpolitische Aufgabe steht im Vordergrund. Ihre Erfüllung wird durch das Verhalten der Deutschnationalen Volkspartei gefährdet. Statt mit uns und den anderen Parteien an der Durchführung der von ihr selbst bisher verfolgten Politik mitzuarbeiten, hat sie kurz vor Erreichung des Ziels sich von der weiteren Mitwirkung

Der weitere Kampf der Grabstki-Regierung.

Die Sanierungspläne. — Die Anleiheverhandlungen. — Eine ausländische Finanzkontrolle.

Wie wir bereits feststellten, wurde die polnische Regierungskrise durch die Abstimmung des Sejm am vergangenen Freitag nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben. In erster Linie war es die Sozialdemokratie (P.P.S.), die für die Regierung Grabstki nur stimmte, weil die schlechten politischen Prospektive, an Stelle Grabstki eine neue verstärkte Auflage einer „Piast-Chjena-Regierung“ erwarten ließ. Es war ihnen in der Hauptsache um die Erhaltung der jetzigen Wahlordnung zu tun, die von einer Piast-Chjena-Regierung außerst bedroht wäre.

Jetzt hat sich der Schwerpunkt der Regierungskrise vom Sejm in die Ausschüsse übertragen. In den Kommissionsberatungen über die Sanierungspläne der Regierung, in den vereinigten Budget- und Schatzkommissionen stellte es sich heraus, daß, allen bisherigen Pressenmeldungen zum Trotz, sich bisher kein ausländischer Kapitalist bereit erklärte, Polen ein große einigermaßen annehmbare Anleihe zu gewähren. Entweder man verlangt viel zu hohe Zinsen, oder man fordert einen solchen bestimmten Einfluß auf die Leitung der zu verpachtenden Monopole, welcher vielmehr als eine allgemeine Kontrolle über die polnischen Finanzen bedeuete. Der Piast-Abgeordnete Byrta tadelt die Verwendung der bisherigen tschechischen und amerikanischen Anleihe, von denen man 40 Millionen Plots für bloße Interventionszwecke verwendet, sowie die Haltung gegen den Abschluß einer Anleihe unter Garantie des Völkerbundes.

Grabstki erklärte, er lehne eine Anleihe unter Garantie des Völkerbundes, womit politische Bedingungen verbunden wären, ab. Er, Grabstki, bemühe sich, eine Anleihe ohne politische Bedingungen zu erhalten.

Diese Erklärung Grabstki hat in vielen Kreisen großes Staunen erregt, weil man es genau aus den verschiedenen Verhandlungen weiß, daß die Aufnahme der Anleihe nicht nur unter einer weit größeren Kontrolle als die des Völkerbundes vollzogen werden müsse, sondern auch der Regierung und den Parlamenten jeden Einfluß auf die Verwaltung der zu verpachtenden Staatsunternehmungen nehmen würde. Man zieht es daher vor, sich einer Kontrolle des Völkerbundes zu unterwerfen. In den demokratischen und sozialdemokratischen Kreisen wird eine Kontrolle des Völkerbundes schon aus dem Grunde als sehr erwünscht angesehen, weil nur eine solche in der Lage wäre, das viel zu große Budget des Kriegsministeriums gegen den Willen der Rechten zu beschneiden.

selbst ausgeschaltet. Für die außen- und innenpolitischen Folgen trägt sie die volle Verantwortung.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt unter der Überschrift „Schafft Klarheit!“ Die Oppositionsparteien, Demokraten und Sozialdemokraten, müssen volle Klarheit verlangen, bevor der Reichstag zusammentritt und bevor die Frage des Faktenturfes zur Abstimmung gestellt ist. Gewiß sind auch diese beiden Parteien für die Annahme des Vertrages, aber es handelt sich nicht nur um die Annahme eines Vertrages, sondern auch um die Bildung einer festen Regierungskoalition, welche die in Locarno eingeleitete Verhandlungspolitik durchführen und fortsetzen kann.

Die „Vossische Zeitung“ erklärt, daß völksparteiliche Communiqué endet mit einem großen Fragezeichen und läßt alle Möglichkeiten offen. Diese gewollte Zurückhaltung der Deutschen Volkspartei ist nur geeignet, das bei den Linksparteien bestehenden Mißtrauen zu steigern, das Mißtrauen, daß der Linken lediglich die Rolle des Stützenbüßers zugedacht sei, daß sie mit ihren Stimmen die ausfallenden Stimmen der Deutschnationalen ersetzen soll, daß aber, wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, die alte Nation mit den Deutschnationalen wieder aufgenommen werden soll.

Moskau und die Locarno-Krise.

In Moskau ist die Nachricht von dem Rücktritt der deutschnationalen Minister ziemlich überraschend gekommen, da man dort schon damit rechnete, daß auch die Deutschnationalen dem Locarno-Vertrage zustimmen würden. Diese Ansicht wurde von der Sowjetpresse in der Form zum Ausdruck gebracht, daß auch die „Junfer“ sich in die von den kapitalistischen Westmächten gebildete Einheitsfront gegen den Sowjetbund im Hinblick auf ihre agrarischen Eigentumsinteressen einreihen lassen würden und daß somit ganz Deutschland sich bereit zeigen werde, „unter das Joch der Westmächte sich zu beugen“. Die neue Wendung der Dinge wird daher in den politischen Kreisen mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet. In Moskau war bekanntlich von Anfang an das Ergebnis von Locarno als gefährlich für den Sowjetbund und für die deutsch-russischen Beziehungen dargestellt worden. Man würde in Moskau daher das Scheitern des Locarno-Vertrages begrüßen, selbst wenn in dieser Frage die Opposition der Kommunisten von den sonst wenig beliebten „Junfern“ unterstützt würde.

Das Resultat der Berliner Stadtverordnetenwahlen ist in den Moskauer Kommintern-Kreisen ebenfalls bereits vorgestern abend bekanntgeworden. Der Stimmungsgewinn der Berliner Kommunisten wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und man ist geneigt, dieses Resultat zum großen Teil der neuen Taktik zuzuschreiben, die der K.P.D. vor einiger Zeit von der Komintern zur Richtschnur gegeben worden ist.

Sozialdemokratische Zeugen im Münchener Dolchstoßprozeß.

Im Dolchstoß-Prozeß kam am Montag der letzte Zeuge des Klägers Hofmann zu Wort, der seine Aussagen zugleich vernichtete mit einem Gutachten als Sachverständiger: General a. D. Hermann von Stuhl, der während des ganzen Krieges Generalstabschef der Armee Kronprinz Rupprecht von Bayern war und bekannt geworden ist durch seine ausführliche Denkschrift für den parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Seine mehrstündigen Ausführungen ließen ihn als einen Anhänger der Dolchstoßlegende von ganz besonderer Eigenart erkennen, da er auf Grund seiner eigenen Kenntnis der Lage an der Front den Vorwurf des Dolchstoßes in den Rücken des Heeres nur gelten lassen will mit Bezug auf die Revolution vom 7. November, die nach seiner Ansicht den deutschen Streitkräften die Möglichkeit des Weiterkämpfens genommen hat. Wohlgerichtet: die Möglichkeit des Weiterkämpfens, nicht aber etwa die des Sieges; denn der Sieg war nach seiner Ansicht seit dem Scheitern der deutschen März-Offensive 1918 für Deutschland unmöglich mehr zu erringen.

Zusammengedrängt erklärte der General folgendes: Wir können nicht behaupten, daß wir den Krieg lediglich durch die Unterwühlung des Heeres verloren hätten. Es müßte naturgemäß sehr vieles dazu kommen um Deutschland zu Fall zu bringen. In erster Linie steht hier die Blockade, nachdem das deutsche Volk bis an die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit gegangen war. Dann fehlte unserem stark erschöpften Heere der Ersatz. Wir sind dann ferner der großen Ueberlegenheit der Entente unterlegen, nachdem die Amerikaner schneller, als wir angenommen hatten, auf dem Felde erschienen sind. Von großem Einfluß war schließlich der Zusammenbruch Bulgariens, der Türkei und die oblige Erstürmung Österreich-Ungarns. Wie weit militärische Fehler der Obersten Heeresleitung an dem verlorenen Krieg schuld haben, will ich nicht erörtern, behaupte aber, daß die Oberste Heeresleitung das Menschennögliche geleistet hat. Wir waren im Sommer 1918 mit unserem Erfas so ziemlich zu Ende. Wir mußten Divisionen auflösen und die Mannschafstärken der Kampfpunkte verringern. Hier liegt mit der Hauptgrund der Niederlage. Dieser Mangel kam zu den außerordentlichen Verlusten in den Sommerkämpfen 1918. Wir haben in der Zeit von Januar 1918 bis zum Waffenstillstand an Toten und Verwundeten etwa 420.000 Mann verloren und in derselben Zeit an Gefangenen und Vermissten 400.000. Die letzte ungeheure Zahl ist zurückzuführen auf die große Zahl der Fahnenflüchtigen, Ueberläufer und Trübeberger. In den Bahnhöfen der Stappe hingerten viele zehntausende herum, meist Leute aus dem Umland, an die sich in der Heimat der zersetzende Einfluß herangemacht hatte. Gewiß ist anzugeben, daß sich die Gesamtlage Deutschlands im Sommer 1918 außerordentlich verschlechtert hatte. Auch muß angegeben werden, daß unsere Betriebsstoffe für die Kriegswirtschaft und für die Kraftwagen sehr knapp waren, nachdem wir nicht mehr über Rumänien verfügen konnten. Die Behauptung läßt sich also nicht aufrechterhalten, daß lediglich der Dolchstoß uns die Frucht des Sieges genommen hat. Aber die wirtschaftliche und revolutionäre Unterwühlung unseres Heeres hat zum Zusammenbruch ganz wesentlich beigetragen. Am 10. November war militärisch alles für Deutschland verloren. Es war nicht mehr möglich, den Krieg weiter zu führen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es möglich gewesen wäre, ohne Revolution den Krieg weiterzuführen, freilich nicht um zu siegen, sondern die Bedingungen zu mildern, unter denen uns der Friede bevorstand. Wir haben seit Sommer 1918 niemals mehr an einen Sieg gedacht. Das Wort vom Dolchstoß in dem vielgebrachten Sinn, als ob die Heimat dem siegreichen Heer in den Rücken gefallen sei und als ob nur dadurch der Krieg verloren worden wäre, trifft also nach meiner Ansicht nicht zu. Wir sind aus vielen Gründen unterlegen.

Nach dem Vortrag des Generals stellte der Verteidiger Stieberg eine Reihe von Fragen. Von den Antworten ist u. a. interessant, daß die vielgerühmten Ausnahmefälle hinter der Maas nach den verlorenen Schlachten im Juli und August 1918 noch gar nicht gebaut, sondern nur ausgemessen und projektiert waren. Es ist also durchaus zweifelhaft, ob das Festhalten dieser Stellungen überhaupt gelungen wäre.

Dann kam der erste Zeuge des Beklagten, und zwar der Genosse Kuttner, zu Wort. Auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen als einfacher Soldat an der Front und später dann als Redakteur der sozialdemokratischen „Reichspost“, waltende und aberwitzige Briefe von Frontsoldaten durch seine Hände gingen, hatte Genosse Kuttner nach Angabe des

Gerichtsvorstandes die Aufgabe, zunächst seine selten große Kenntnis von der Stimmung an der Front, d. h. von den vorherrschenden Meinungen, wiederzugeben. Der Zeuge kam dieser Aufgabe mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit nach und hatte dabei trotz seiner schweren Angriffe auf gewisse Teile des Offizierskorps das Ohr des ganzen Gerichtssaales für sich. Er brachte eine beinahe unübersehbare Zahl von Beispielen über die Mißstimmung betr. Ernährung, schlechtes Quartier, Soldatenmißhandlungen usw. und fügte sich dabei meist auf Originaldokumente. Er schloß diesen Teil seiner Ausführungen mit dem Satz: „Wenn man mit dem Schlagwort „Dolchstoß von hinten“ operiert, so scheint mir hier ein Messer wirksam gewesen zu sein, an dem sich Kottscheier für die Eckflaschen und Büchsenmacher befinden haben.“

Im zweiten Teil seiner Zeugnisaussage hatte sich Genosse Kuttner in einer kritischen Würdigung einzelner Fälschungen in den Hofmann-Fellen zu äußern. Auch hier gelang es ihm an der Hand seines eigenen reichhaltigen Materials den Veröffentlichungen Hofmanns das wissenschaftliche Mäntelchen wegzureißen und sie als demagogische Verdrehungen und Halbheiten zu charakterisieren. Am Schluß nahm Kuttner sich noch den Admiral von Trotha vor, der bekanntlich in seiner Zeugnisaussage versucht hat, seinem Besuch in der Redaktion des „Vorwärts“ im November 1918 einen ganz anderen Sinn zu unterlegen. Kuttner, der seinerzeit die Unterredung mit Herrn von Trotha geführt hat, wies überzeugend nach, daß der Admiral damals den beabsichtigten Flottenvorstoß nur als Entlastung für die Westfront verstanden wissen wollte, während er heute behauptet, daß es sich sehr wohl um eine Entscheidungsschlacht mit der englischen Flotte gehandelt hat, und zwar hinter dem Rücken der Reichsregierung. Mit außerordentlicher Wirkung schloß Kuttner: „Wenn man von einer Marineuntere redet, so muß man es sich immer überlegen, daß die Meuterei begonnen hat bei der Leitung der Marine und erst dann auf die Mannschaft übergegangen hat.“

Kuttner soll am Dienstag noch einem eingehenden Kreuzverhör des Hofmannschen Anwalts unterworfen werden. Dann kommen als Zeugen die Genossen Welz, Landsberg und Scheidemann.

Allgemeine Abrüstung das Ziel.

Unterredung mit Macdonald.

In einer Unterredung mit einem Redaktionsmitglied des „Vorwärts“ erklärte der gegenwärtig in Berlin weilende frühere britische Ministerpräsident Macdonald: Das wichtigste Ergebnis von Locarno für Europa ist der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Arbeit Deutschland im Völkerbund mit, der nicht nur eine Organisation Europas, sondern der Welt darstelle, so könne man mit Zuversicht erwarten, daß die günstige Atmosphäre vertrauensvoller Zusammenarbeit für eine unabsehbare Zeit aufrechterhalten bleibt. Bezüglich der Wirkung des Vertrages von Locarno auf Rußland erklärte Macdonald, daß friedliche Verständigung unter den europäischen Staaten sich keineswegs gegen Rußland richtet. Es hänge nur von Rußland ab, mit Europa mehr und mehr in Verbindung zu kommen. Keine europäische Regierung betreibe den Sturz der gegenwärtigen russischen Regierung. Als wichtigste Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnete Macdonald die Weiterführung der Entwaffnung und bezeichnete es als die große Aufgabe der Arbeiterpartei, dafür zu sorgen, daß baldmöglichst eine wohl vorbereitete Entwaffnungskonferenz von Völkerbund einberufen werde. Deutschland habe einen Rechtsanspruch auf diese Entwaffnung, da ihm der Verfall seiner eigenen Entwaffnung nur als einen Schritt zu einer allgemeinen Abrüstung auferlegt habe.

Die Beschießung von Damaskus.

Reuter meldet aus Kairo, obwohl die Nachrichten über die letzten Ereignisse in Damaskus auseinandergehen, ist es doch ersichtlich, daß die Stadt zwischen dem 18. und 20. d. M. ein furchtbares Vulkand erlitten hat. Am Tage vorher war ein Handensführer in einem der Stadtviertel eingedrungen mit dem Rufe, daß die Franzosen da seien. Er forderte die Einwohner zum Aufstand auf. Darauf wurde ein Polizeiposten angegriffen und ein französischer Offizier erschossen. Die Einwohner schloßen sich daraufhin den Eindringenden an. In dem Gefecht, das sich entspann, fielen 100 Franzosen im tapferen Kampfe. Die Franzosen brachten durch Panzerautos den Aufständischen schwere Verluste bei. Diese letzten trotzdem, hinter Barrikaden gebückt, ihr Feuer fort und setzten verstreute Stadtviertel in Brand. Die französische Beschießung der Stadt dauerte von Sonntag nacht bis Dien-

stag. Viele öffentliche Gebäude wurden zerstört. Die Zahl der auf der Straße liegenden Leichname wird auf mehrere Hundert geschätzt, während ungefähr 300 unter den Trümmern verschüttet liegen müssen. Es wird behauptet, daß die Aufständischen in der Umgegend von Damaskus geblieben seien und daß mit weiteren Kämpfen zu rechnen sei.

Berlins rotes Stadtparlament.

Die Zusammenziehung des neuen Stadtparlamentes der 4-Millionen-Gemeinde Groß-Berlin steht nunmehr fest: die drei Arbeiterparteien verfügen über 117 Stadtverordnete, und zwar 73 Sozialdemokraten, 43 Kommunisten und ein Unabhängiger. Ihnen steht eine bürgerliche Minderheit von 108 Stadtverordneten gegenüber.

Ein Vergleich mit der im Oktober 1921 gewählten Stadtverordnetenversammlung ergibt ein klares Bild von dem starken Vinsrud, den der jetzige Wahlausfall in Groß-Berlin bedeutet. Die drei Arbeiterparteien haben gegenüber 1921 ihre Mandate von 110 (46 SPD, 44 USP, und 20 KPD) auf 117 erhöht. Die Rechtsparteien brachten es im Jahre 1921 auf 90 Sitze: 42 Deutschnationale, 35 Volksparteiler, 12 Wirtschaftsparteiler und 1 Deutschnationale; jetzt ist der Rechtsmischmasch auf 79 Mandate zurückgegangen: 47 Deutschnationale, 14 Volksparteiler, 10 Wirtschaftsparteiler, 3 Deutschnationale, 3 Völkische und 2 Evangelischer Gemeinschaftsbund. Demgegenüber haben die Demokraten 4 Sitze gewonnen und das linksgerichtete Zentrum hat seine 8 Mandate behauptet. — Die neue Stadtverordnetenversammlung wird zum ersten Male am 19. November zusammengetreten.

Die deutschen nationalen Korruptionsgrößen.

Die Strafanträge im Landesparlamentprozeß.

Im Anschluß seines Plaidoyers beantragte Staatsanwaltschaftsrat folgende Strafen: Wegen den Angeklagten Nehring wegen Bilanzfälschung, Betrug und Untreue insgesamt neun Monate Gefängnis und 4000 Mk. Geldstrafe, für die Gefängnisstrafe wird bedingte Begnadigung empfohlen, gegen den Angeklagten Lüders insgesamt ein Jahr Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, sowie Aberkennung der Fähigkeit zur Veltellung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren, gegen die drei Angeklagten Eydorf, von Karstedt und von Carlowitz Gefängnisstrafen von je einem Jahr neun Monaten; Carlowitz soll dabei die Untersuchungshaft angerechnet werden.

Das neue Schweizer Parlament.

Der neu gewählte schweizerische Nationalrat weist folgende Zusammenziehung auf: Sozialdemokraten 49 (bisher 43), Kommunisten 3 (2), Sozialpolitische Gruppe 3 (3), Freisinnige und Demokraten 60 (58), Katholisch-Konservative Partei 42 (44), Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 30 (34), Liberal-demokratische Partei 8 (10), Parteiloze 8 (4).

Der Reichsschulenkurs zurückgezogen? Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll sich nach dem Austritt des Ministers Schiele der Reichsschulenkurs vom Reichsministerium des Innern zurückgezogen werden, so daß eine Beratung im Reichskabinett hinfällig wird. Ferner soll der sozialdemokratische Staatssekretär Schulz, der von Schiele beurlaubt worden war, demnach wieder seinen Dienst im Reichsministerium des Innern aufnehmen.

Auch Preußen nimmt die Optantenabwicklung zurück. Nachdem in Polen in der Optantenpolitik ein Umsturz eingetreten ist, hat, wie wir hören, die preussische Regierung entsprechend dem Wunsch des polnischen Ministers an die örtlichen Behörden die Anweisung ergehen lassen, daß die in der jüngsten Zeit als Repräsentanten veräußerten Anweisungsbefehle gegen polnische Optanten unverzüglich rückgängig gemacht werden.

Eine Allianz europäisch-amerikanischer Notenbanken.

Dieser Tage wurde bereits von der Washingtoner Zeitung gemeldet, daß die in New York versammelten Notenbankpräsidenten über ein weitgehendes Zusammenarbeiten ihrer Institute beraten. Von wohlinformierter englischer Seite erzählt das „Berliner Tageblatt“ hierzu, daß in der Tat mit den Vereinigten Staaten Verhandlungen über die Anwendung eines Bankensystems auf Europa geführt werden, das dem „Federal-Reserve-System“ gleichkomme. Die Grundlage dieses Systems ist, daß verschiedene Großbanken in New York, London, Berlin und Paris ein Uebereinkommen treffen, für dringende Fälle gewisse Kapitalien zur gegenseitigen Unterstützung zur Verfügung zu halten, um Kurschwankungen der Währungen der einzelnen Staaten zu verhindern und dadurch die Konjunktur gegen eine Valuta zu vereiteln.

Thomas Mann über Kosmopolitismus.

Die Frage, wie ich es mit dem Kosmopolitismus halte, ist mir schon manchmal gestellt worden, und immer hat das Examen mich in eine gewisse persönliche Verlegenheit gesetzt. Ich bin nämlich, für meine Person gar kein Kosmopolit, durchaus kein Weltmann, nichts weniger als poliglot. Man tut nicht wohl daran, mich zu repräsentativem Zweck ins Ausland zu schicken: sobald es nicht deutlich hergeht wie in Ungarn, Holland und Skandinavien, beginnt meine Mißlage. Mein Englisch, Französisch und Italienisch ist schlechthin kümmerlich, ich spreche das alles nicht nur wie ein Schäljunge, ich lese es auch kaum. Meine Trägheit in Hinsicht auf fremde Sprachen war immer unüberwindlich, und wenn ich höre, daß André Gide Englisch gelernt hat, nur um Joseph Conrad im Original zu lesen, so fenne meine Bewunderung und Beschämung seine Grenzen. Was mich betrifft, so warde ich noch heute schlaf auf die deutsche Uebersetzung der Serie des polnischen Sealers schändlicher Augenbild, wo ich Gollwitzer, auch einem großen Verehrer Conrads, das einsehen mußte, wie ich auf die Front warde (besitzt auch kosmopolitisch gekannte deutsche Verleger!), und all meiner Schläge bin ich ein rechter und schlechter Augenerbe des deutschen Uebersetzungsflusses gewesen. Ich erzähle gern, wie in meinen jungen Jahren ein französischer Roman, die „Fenée Manteperin“ der Goncourts es war, dessen immer wiederholte Lesarten mich ermutigte, nach novellistischen Versuchen es mit einer Romanfomposition, den „Hundenbrocks“ zu wagen. Die Reklamübersetzung seines Werkes begann mit dem Dialog: „Sie lieben nicht die Gesellschaft, mein Fräulein?“ — „Nein, mein Herr. Was wollen Sie, ich langweilige mich in ihr.“ Ich werde nie verstehen, wie das viele Lein von Uebersetzungen in meiner Jugend mir den Still nicht vollständig verborben hat.

Beispielsweise ausgedrückt, ist mein Verhältnis zu „Europa“ ein wenig das des achtzehnten Jahrhunderts oder gewisser Schöpfer der deutschen Klassik zur Antike. — wie denn Friedrich II. die Arien französisch las, was nicht besser ist, als Balzac auf Deutsch zu lesen, und wie Schiller kein Griechisch lernte. Zuletzt die sprachliche Unzulänglichkeit hat Grade, aber ganz zugänglich ist keiner. Wer etwa hier Ungarisch? Und doch wäre es notwendig, Petöfy und unteren Zeitgenossen, den in seiner Heimat so leidenschaftlich geliebten Adressen, in der Uebersetzung aufzunehmen. Wären wir Uebersetzer und nicht alle begnügen, die „Brüder Karamasow“ und „Anna Karenina“ in unserer fremden Muttersprache zu lesen? Können wir nicht auf den nach der Ver-

stärkung jedes Russen Goethe gleichen Lyriker Fußstapfen ganz einfach verzichten? Ja, wie viele von uns, seien wir Engländer, Franzosen oder Deutsche, sind auch nur dem Original des „Don Quixote“ gewachsen? — Ein Ulied noch, das unter hübschem Deutsch ein so vorzügliches Uebersetzungsidiom darstellt, worin das eigentlich Fremde sich deutlich abdrückt, so daß wir beim Lesen der Verdeutschung eines ausländischen Werkes was denn doch in die sprachliche Atmosphäre seiner Heimat vermischt fühlen können.

Uffengehend, muß ich in fremde Dichtung über beide Ohren verliebt sein, um die Notigung zu empfinden, mich des Originals zu bemächtigen. So ging es mir mit gewissen Romanen von Shakespeare, mit Byron's „Don Juan“, mit Claudel's „Annonce faite à Marie“. Zwei, drei Gedichte von Verlaine weiß ich in ihrer traumhaften und durchdringenden Simultanzität auf Französisch auswendig, da sie selbstverständlich nur so überhaupt existieren. Aber das ändert nichts daran, daß es um eine literarisch-kosmopolitische Bildung nicht besser und nicht schlechter steht, als um die irgendeines geistig lebendigen Durchschnittsdeutschen, der als Student den „Riss Spinoza“ vergötterte und seinen Balzac im Schrank hat.

Aber — und dies ist die Frage, auf die ich mit all diesen wohl recht kompromittierenden Geständnissen hinauswollte — kommt denn aus Deutschen der kosmopolitische Geist nur von außen zu? Das tut er nicht. Und sperren wir, meine Herren Völkischen, unsere nationalen Grenzen nach außen vier Hindrängungen hermetisch; vereinen wir uns unter der Betandische unter milden Vermittlungen zu dem Schwure, weder im Urtex noch auf Deutsch eine Silbe europäischer Literatur noch zu lesen — das Ideal ethnischer Verbannung bliebe dennoch ein Wunschtraum eines nebeljuchten Gemütes. Wir haben den Feind im Lande, Goethe, Schopenhauer, Schopenhauer: es hilft nichts, das ist bereits europäische Prosa, direkt, auf deutsch, aus erster Hand. Und außerdem gab es ein paar inländische Erlebnisfälle, vor denen man den Deutschen, der am 1900 jung war, unmöglich schämen konnte, und die noch trauer, als jene, danach ansetzen sind, das Jenseits hinstanzhalten: Nietzsche und Wagner. Hat nicht die Not mich eines Tages darüber recht gute Dinge zu sagen gelehrt?

Wir uns Schriftstellern ist es schlimm und lächerlich. Wir vergehen, was wir angeht haben. Wir empfinden uns unserer Einsamkeit, indem wir ihrer lebendige Form verlieren und sie unter die Leute bringen. Sie leben nun in der Zeit und gehen uns weniger als anderen. Ich empfinde ich, daß dem literarischen Ausdruck eines Individuums eignet. Er erleidet, er befeuert. Der Schreibende ver-

summt, indem er andere klüger macht. Gar nicht ausgeschlossen, daß er Anlaß zur Dankbarkeit bekommt für Belehrung über die Dinge, die einst sein waren.

(Aus „Die literarische Welt“, Wochenzeitung im Verlag Ernst Kohnow, Berlin.)

Worte von Schopenhauer.

Ein Mann, der von der Günst der Muse, ich meine von seinen poetischen Gaben, zu leben unternimmt, kommt mit einigemmaßen vor, wie ein Mädchen, das von seinen Reizen lebt.

Allgemein und zugleich populär redend kann man den Ausdruck wagen: Die Musik überhaupt ist die Melodie au der die Welt der Text ist.

Die große Oper ist eigentlich kein Erzeugnis des reinen Kunstsinns, vielmehr des etwas barbarischen Bewußtseins von Erhöhung des ästhetischen Genusses mittels Anbahnung der Mittel, Gleichzeitigkeit ganz verschiedenartiger Eindrücke und Verstärkung der Wirkung durch Vermischung der wirkenden Mafie und Kräfte; während doch die Musik als die mächtigste aller Künste, für sich allein den für sie empfänglichen Geist vollkommen auszufüllen vermag. . . . strenge genommen also könnte man die Oper eine unmusikalische Erfindung zugunsten unmusikalischer Geister nennen, als bei welchen die Musik erst einseitigwärts werden muß.

Unwissenheit degradiert den Menschen erst dann, wenn sie in Gesellschaft des Reichthums angetroffen wird. Den Armen bündelt seine Armut und Not; seine Leistungen erliegen bei ihm das Wissen und beidseitigen seine Gedanken. Eingeeignete Reiche, welche unwissend sind, leben bloß ihren Sinnen und gleichen dem Vieh, wie man das täglich sehen kann. Hierzu kommt nun noch der Vorwurf, daß man Reichthum und Wissen nicht benutzt habe zu dem, was ihnen allein Wert verleiht.

Stierkämpfe in Paris zu „wohltätigen“ Zwecken. In Paris sind in dem alten römischen Amphitheater in der Rue Monge zu wohltätigen Zwecken Stierkämpfe arrangiert worden, die bisher einen großen Sulan hatten aber durch das schändliche Wetter gestört wurden. Die Stiere dürfen nicht getötet werden; sie werden nur mit Vorderhaken und Fäden gequält, was immerhin auch schon ein Vergnügen für die feinsten, stärksten Zuschauer zu sein scheint. Die Freie sind so hoch, daß sich nur Begüterte dieses „Vergnügen“ erlauben können.

Rededuelle in der Stadtbürgerschaft.

Eine unfruchtbare Sitzung. — Die Bildung der Städt. Autobusgesellschaft verlagert. Hemmungslöse Agitationspolitik der Kommunisten.

Fast sechs Stunden tagte gestern die Stadtbürgerschaft. Das Ergebnis dieser langen Sitzung war dennoch recht mager. Neben einigen unbedeutenden Vorlagen, wurde nur die Durchführung weiterer Notstandsarbeiten beschlossen. Der bedeutende Antrag auf Bildung einer städtischen Autobusgesellschaft verfiel dagegen der Vertagung.

Die Sitzung nahm von vornherein einen wenig erfreulichen Verlauf. Die Kommunisten verlangten über die ihnen zustehende Zahl von Tribünenplätzen die Zulassung einer sogenannten Delegation der Notstandsarbeiter. Da dieser Wunsch nicht erfüllt werden konnte, eröffneten sie eine wahllose Obstruktion bei der Wahl neuer Kommissionsmitglieder. Ganz willkürlich erhoben sie Widerspruch und machten dadurch eine Unzahl von Abstimmungen notwendig.

Am Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Debatte über die Bildung einer städtischen Verkehrs-Gesellschaft. Hier war es die Rechte, die in breiter Front aufmarschierte, um die „freie Wirtschaft“ zu retten. Senator Runge trat diesen Gegner einer fortschrittlichen Kommunalpolitik entgegen und mit guten Argumenten entgegnete. Doch die liberale Gruppe konnte sich zu einer klaren Stellungnahme nicht aufschwingen und stimmte mit der Mehrheit — gegen ihren eigenen Senator — für Vertagung dieser Angelegenheit.

Ein sehr trübes Kapital bildete auch das Auftreten der Kommunisten. Mit einem Bündel von Agitationsanträgen verurteilten sie ihren Stimmengang bei den Erwerblosen und Rentnern. Mit einer gewissenhaftigkeit, die ihresgleichen sucht, stellten sie Anträge, von denen sie wußten, daß sie nicht durchführbar sind. Es war traurig, mitanzuhören zu müssen, wie diesen Leuten die Not der bedürftigen Kreise nur dazu dient, um damit „Politik“ zu spielen. Den Interessen der Erwerblosen wird mit solchen parteipolitischen Treibereien der aller schlechteste Dienst geleistet.

Zu Beginn der Sitzung gedachte Stadtbürgerschaftsvorsteher Brunzen des vor einiger Zeit verstorbenen Stadtbürgers Ewert (A.). Die Versammlung erhob sich während der Rede des Stadtbürgerschaftsvorsteher zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Als Nachfolger Ewerts ist Baugewerksmeister Bergmann-Brüsen in die Stadtbürgerschaft eingezogen.

Man spricht nun zur Wahl der neu abzulebenden Ehrenämter der Stadtgemeinde und neuen Ausschussmitglieder. Hierbei fühlten sich die Kommunisten verpflichtet, gegen fast jeden Neuzuwählenden Widerspruch zu erheben, was jedoch ohne Erfolg blieb.

Weitere Notstandsarbeiten.

Der Senat hatte sodann einen Voranschlag von 335 000 Gulden für Straßenbau und zur Veränderung der Arbeitslohn und zur Förderung des Kleinwohnungsbaus beantragt. Stadtb. Steinhoff (Dt.-Danz.) bemängelte das Ortsstatut, nach dem der größte Teil der Straßenbaukosten von Anliegerbeiträgen gedeckt werde. Das sei rückständig, da alle Einwohner der Stadt, die die Straßen benutzen, zur Kostenleistung herangezogen werden müßten. Stadtb. Meinke (D.-N.) befürchtete eine Überlastung des Haushaltsplans der Tiefbauverwaltung, die Schwierigkeiten nach sich ziehen werde.

Diese Bedenken zerstreute Stadtb. Gen. Runge, indem er darauf hinwies, daß es sich hier um Straßen handle, die bereits in Arbeit seien und deren Bau also unumgänglich sei. Oberbaurat Bierus erklärte, daß wenn die Anlieger nicht zur Kostenleistung für den Straßenbau besonders herangezogen würden, mehrere Millionen Gulden mehr angefordert werden müßten.

Es stand sodann eine Dringlichkeitsvorlage des Senats zur Beratung, die die Aufsicht über die Notstandsarbeiten, wie den Bau einer Promenade von Neubude nach dem Strande, einer Promenade zwischen Weichselmünde und Neubude, die Regulierung des Mietsfeldes, Erdarbeiten auf Sigankenberg usw. unter Aufsicht eines früher von der Stadtbürgerschaft geachteten Beamten forderte.

Stadtb. Dinklage (Dt.-Danz.) und Stadtb. Cierocki (Z.) verlangte die Einziehung des Haus eines Fußsteiges von Langfuhr nach Brüsen in die Notstandsarbeiten, da Langfuhr das Stieffind Danzigs geworden sei. — Oberbaurat Bierus erklärte, daß sich diese Arbeit als Notstandsarbeit nicht eigne; im Frühjahr des nächsten Jahres jedoch vorgenommen werden. Dennoch wurde die Vorlage genehmigt.

Ein Antrag der Deutsch-Danziger auf Ermächtigung der Grundwerkzeuge vom Kammereratsbüro abgelehnt worden, mit der Begründung, daß die Grundwertsteuern bereits mit jedem Jahre geringer würden. — Stadtb. Steinhoff (Dt.-Danz.) trat noch einmal für den Antrag seiner Parteifreunde ein. Der Antrag wurde jedoch vom Senat abgelehnt.

Der Senat verlangte einen Nachtrag zur Grundsteuerordnung, der eine Ermächtigung der Grundstücke nach sich ziehen sollte. Da das betreffende Gesetz jedoch erst vom Volkstage beraten wird, verlangte Stadtb. Gen. Runge Zurückstellung der Vorlage. Mit entsetzlicher Abänderung wurde die Vorlage trotzdem verabschiedet.

Um die Straßenreinigung.

Eine längere Debatte entstand bei der Beratung eines Nachtrags zum Ortsstatut über die Reinigung öffentlicher Wege und Plätze. Hiernach will der Senat, wie schon von uns berichtet, die Reinigung fast aller Straßen in Danzig selbst übernehmen.

Branddirektor Elsner erläuterte die Vorlage. Ueber die Mehrkosten, die dem Senat bei Annahme der Vorlage entstehen können, man noch nichts genaues angeben. Außer der Einstellung von 20 neuen Arbeitern müßte noch eine Auto-Reinigungsmaschine angeschafft werden. Im ganzen würden etwa 20 000 Gulden jährlich mehr ausgegeben werden müssen.

Die Vorlage veranlaßte Stadtb. Frau v. Korffleisch zu einer ihrer gewohnten Reden. Sie wünschte, daß die Straßenreinigung bereits vor Beginn des Straßenverkehrs vorgenommen würde. Weiter stellte sie den Antrag, daß die Stadt auch die Reinigung der Bürgersteige übernehmen solle. Das könne nicht weiter Sache der Haus-

besitzer bleiben. Auch Stadtb. Steinhoff (Dt.-Danz.) trat diesem Antrage bei.

Branddirektor Elsner wies das Verlangen der Stadtb. Frau v. Korffleisch zurück. Eine Nachtreinigung der Straßen würde ungeheure Kosten für Beleuchtung in Anspruch nehmen. Es sei auch gänzlich unmöglich, die Reinigung des Bürgersteiges mit zu übernehmen, da die Kosten hierfür gewaltige Summen verschlingen würden.

In recht ruher Weise bezeichnete Stadtb. Dinklage (Dt.-Danz.) die städtische Reinigung der Bürgersteige als eine Sozialleistung, die von Vorteil sei. — Daß selbst ein Teil der Hausbesitzer diesem Antrage nicht beistimmen, bewies Stadtb. Dr. Ihm (Z.), der als Hausbesitzer selber gegen den Antrag eintrat.

Stadtb. Gen. Runge erklärte den Antrag der Frau von Korffleisch für unmöglich. Schon die Maßnahmen im Winter gegen Schnee und Glätte könnten nur durch Hausbesitzer erfolgen. Nicht in einer einzigen Stadt übernehme die städtische Verwaltung die Reinigung der Bürgersteige. Der Antrag müsse unbedingt abgelehnt werden. In gleicher Weise sprach Stadtb. Dr. Hermann (D.-N.) gegen den Antrag.

Die Vorlage wurde schließlich gegen die Stimmen der Linken dem Hausausschuß überwiesen.

Die Verstaatlichung des Autobusverkehrs.

Nunmehr schritt das Haus zur Beratung der Senatsvorlage, die die Gründung einer Autobus-Gesellschaft vorschlägt. Die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung war außerordentlich lebhaft und nahm eine lange Zeit in Anspruch.

Stadtb. Winter (D.-N.) bezeichnete eine Zentralisierung des Autobusverkehrs für außerordentlich wünschenswert, stellte jedoch die geschäftliche Ertragsfähigkeit in Frage. Redner bemängelte, daß die von der elektrischen Straßenbahn erprobten Autobusse nicht von Danziger Firmen hergestellt worden seien, obwohl eine Unterstützung der Danziger Industrie unbedingt notwendig sei.

Darauf setzte die Opposition ein. Stadtb. Dinklage (Dt.-Danz.) wandte sich gegen einen städtischen Autobusverkehr. Man müsse der Initiative von Privatpersonen Freiheit geben.

Stadtb. Runge (D.-N.) stieß in dasselbe Horn. Die Übernahme des Autobusverkehrs bedeute den ersten Schritt zur Sozialisierung. — Die Deutschnationalen stifteten nun eine Reihe von Reden vor, die alle für die „Retung der freien Wirtschaft“ eintreten wollten. Auch der deutschsozial Stadtb. Max trat gegen die Vorlage auf, während die Kommunisten durch ihren Stadtb. Cioch dem Plan zustimmten.

Die Notwendigkeit der Autobus-Zentralisierung.

In einer längeren Rede setzte sich Stadtb. Gen. Runge für die Kommunalisierung des Autobusverkehrs ein. Bis zur Stadtbürgerschaftsitzung habe keine einzige Fraktion gegen den Plan prinzipielle Bedenken erhoben, vielmehr haben alle, auch die Deutschnationalen und Deutsch-Danziger zugestimmt. Es sei notwendig, daß das gesamte Verkehrsnetz in öffentliche Hände überführt werde. Viele Gründe sprächen dafür. Der heutige Betrieb entspreche nicht den Anforderungen. Hier Veränderung zu schaffen, sei Sache der Allgemeinheit. Wenn die Stadt nicht einreife, werde die Straßenbahn das Projekt übernehmen. Hinzu komme, daß der Autobusbetrieb, wie er heute bestehe, aus eigenen Mitteln nicht existieren könne. Es sei vom kaufmännischen Standpunkt ungreiflich, wie die Autobuslinien, die nur eine einjährige Konzession erhalten haben, soviel Geld in den Betrieb stecken könnten.

Die Übernahme des Autoverkehrs werde zudem nur allmählich erfolgen. Zunächst sei die Rede nur von einer Verbindung Danzig-Langfuhr-Konop und Brüsen.

Nachdem Stadtb. Frau v. Korffleisch noch in sarkastischen und hochtrabenden Worten gegen die Gründung der städtischen Verkehrs-Gesellschaft Stimmung gemacht hatte, erariff Senator Runge das Wort.

Eine Konzentration des gesamten Verkehrsnetzes sei unbedingt notwendig. Eine Verkehrs-Gesellschaft sei nur lebensfähig, wenn sie eine lange Konzessionsfrist besitze und monopolisiert sei. Dafür sei eine Privatgesellschaft nicht geeignet. Heute schon kämen die Autobusgesellschaften ihren Pflichten gegenüber der Stadt nicht nach. In dem Mitleid mit Inhabern der Autobuslinien dürfe man nicht zu weit gehen. Der Grund für die Schaffung des Autobusverkehrs sei schließlich nicht Dpfermut gegen die Danziger Bürger gewesen.

Der Danziger Senat müsse unbedingt Herr im eigenen Hause bleiben. Das Schlagwort von der „freien Wirtschaft“, die achtsig werden müsse, sei hier durchaus nicht am Platze. Denn wenn ein Monopol besteht, gibt es keine freie Wirtschaft. Die Geschäftskosten werden bei der zu erkundenden Gesellschaft nicht hoch sein, dagegen die Gewinnchancen auf. Auf die Vergebung der Autos habe der Senat keinen Einfluß gehabt.

Nachdem noch einige Redner der Rechten gegen die Vorlage gesprochen hatten, stellte Stadtb. Winter (D.-N.) einen Vertauungsantrag. Gegen die Stimmen der Linken und des Zentrums wurde dieser Antrag mit 22 gegen 19 Stimmen angenommen. Dadurch ist der notwendige Beschluß der Errichtung einer städtischen Verkehrs-Gesellschaft verabschiedet.

Nach dieser überaus eingehenden Debatte, die sich zwei Stunden lang hinzog, standen noch Anträge an von Stadtbürgerschaften zur Beantwortung. Die erste Anfrage, die vom Zentrum gestellt worden war, bezog sich auf das Hallenschwimmbad. Senator Runge bezeichnete diese Angelegenheit als eine reine Finanzfrage. Augenblicklich sei es unmöglich, sie zu lösen.

Die Entlohnung der Notstandsarbeiter.

Die zweite Anfrage war von der kommunistischen Fraktion gestellt. Stadtb. Rudelkorn (Rom.) bemängelte, daß an die Notstandsarbeiter nicht, wie vereinbart, tarifmäßige Löhne gezahlt würden. Selbst Arbeitgeber hätten diesen Zustand als maraethaft bezeichnet.

Senator D. Recke erklärte, daß der kommunistische Standpunkt von falschen Voraussetzungen ausginge. Es sei für Notstandsarbeiter ein Mittel aus der in Danzig geltenden Tarifordnung für die Entlohnung geschaffen worden. Das ergebe einen Stundenlohn von 78 Pfennigen. Für Arbeiter mit Familie wird eine Stafflung des Lohnes vorgenommen. Die Zahlung von Löhnen je nach dem im eigentlichen Beruf der verschiedenen Arbeiter geltenden Tarifen sei praktisch undurchführbar.

Die Kommunisten hatten weitere Agitationsanträge gestellt. Und zwar verlangten sie für jeden Erwerblosen eine kostenlose Unterbringung durch Ausgabe von ersichtlichen Mennagen Karten. Holz und Kartoffeln, ferner 100 Gulden für die Ehefrau 50 und für jedes Kind 50 Gulden bei Wohlfahrtsempfängern. Außerdem sollen in allen Stadtteilen, wo mehr als 100 Erwerblose einschließlich Familienmit-

glieder wohnen, Volkstische zur kostenlosen Ausgabe von Mittagsessen eröffnet werden.

Stadtb. Gen. Behrendt sprach hierzu für die sozialdemokratische Fraktion. Die Anträge der Kommunisten wiederholten sich in gewissen Beträgen. Sie seien nicht ernst gemeint und entsprächen nur einem Agitationsbedürfnis. Wenn sie ernst gemeint sein würden, müßten sie sich in durchführbaren Grenzen halten. Der Redner kritisierte dann die Behandlung von Anträgen der Erwerblosen in den Wohlfahrtskommissionen, wo sie neuerdings nicht genügende Berücksichtigung finden. Der Etat des Wohlfahrtsamtes wird in diesem Jahre einer wesentlichen Erweiterung bedürfen, da die Not der Bevölkerung immer höher steigt. Die Anträge der Kommunisten seien in der gestellten Form unannehmbar. Statt dessen begründete Gen. Behrendt einen Antrag, der die Eröffnung einer Suppenküche in Schidltz und auf der Niederstadt forderte. Der Antrag verlangt ferner in der Ausgabe der Marken für Mittagessen an Erwerblose und Wohlfahrtsempfänger in weitverbreiteter Weise als bisher zu verfahren.

Nachdem die Kommunisten noch Eventualanträge gestellt, und mehrere bürgerliche Stadtbürger, besonders Stadtb. Cierocki (Z.) gegen die Demagogie der Kommunisten zu Felde gezogen waren, wurde der Antrag der Sozialdemokraten angenommen, während die kommunistischen Anträge der Ablehnung verfielen.

Ein Antrag der Liberalen auf Erlass eines Ortsstatutes für die Anstellung und Versorgung der Kommunalbeamten verfiel der Ablehnung, da die Angelegenheit noch nicht spruchreif ist.

Eine größere Ausdrucksform gab es noch über den Antrag auf Gewährung der Wohlfahrtsunterstützung für die an Sacksperrten Verstarbete. Gen. Warner trat sehr nachdrücklich für die Interessen der Verstarbete ein. Da die Rechte das Haus beschlußfähig machte, mußte die Sitzung gegen 10 Uhr verlagert werden.

Die Reichskurzschrift in Danzig.

Umstellung der Gabelberaerischen Stenographenvereine.

Der Deutsche Stenographenbund „Gabelberger“ hat sich auf dem 12. Deutschen Stenographentage im Juli 1925 in München auf die von ihm im Jahre 1906 angelegte, durch den Vertrag der Regierungen des Deutschen Reichs und der deutschen Länder vom 20. September 1924 Wirklichkeit gewordene deutsche Einheitskurzschrift (Reichskurzschrift) umgestellt, da er in der Reichskurzschrift die Fortbildung des Gabelberaerischen Systems sieht. Die Danziger Stenographenvereine nach dem System „Gabelberger“ haben als Mitglieder des genannten Bundes nunmehr ein Gleiches getan und sich ebenfalls auf den Boden der neuen Verhältnisse gestellt. In einer gemeinsamen außerordentlichen Generalversammlung des Stenographenvereins „Gabelberger“ zu Danzig und des Damen Stenographenvereins „Gabelberaer“ zu Danzig wurde nach Vorlesen des Ehrenpräsidenten Prof. Dr. Medem und des Vorsitzenden Kahlen die Umstellung auf die Reichskurzschrift einstimmig beschlossen. Die Statuten wurden demgemäß dahin geändert, daß beide Vereine jetzt die Verbreitung und Förderung der deutschen Einheitskurzschrift (Reichskurzschrift) bezwecken. Die genannten Vereine beschloßen weiter, zum bevorstehenden Gedächtnis an den Schöpfer der deutschen Kurzschrift den Namen „Gabelberaer“ beizubehalten. Der Stenographenverein „Gabelberaer“ zu Danzig führt daher jetzt den Namen „Reichskurzschriftverein „Gabelberaer“ zu Danzig der Damen Stenographenverein „Gabelberaer“ den Namen „Damen Reichskurzschriftverein „Gabelberaer“ zu Danzig. — Am 1. November eröffnen beide Vereine unter Leitung des Ehrenvorsitzenden Dr. Medem in der Petrischule am Sandplatz, einen Kursus für die Reichskurzschrift. Hierüber werden noch besondere Ankündigungen erachen.

Warum der hohe Butterpreis.

Im gesamten Auslande sind jetzt die Butterpreise bedeutend herabgesetzt worden. In Polen, dessen Marktpreise auch die Danziger Preise regulieren können, wird seit dem 15. Oktober 5,35 bis 5,70 Mark (4,55 bis 4,90 Danziger Gulden) für 1 kg Butter, 5,00—5,35 Mark (4,30—4,60 Gulden) für 1 kg Butter, 4,65—5,00 Mark (3,90—4,30 Gulden) für 1 kg Butter, 4,65—5,00 Mark (3,90—4,30 Gulden) für 1 kg Butter pro Kiloarogramm gezahlt. Im Kleinverkauf kostet Tafelbutter 6 Mark (5,17 Gulden) und dementsprechend die anderen Sorten. Um so bestreblicher ist, daß bei uns der Butterpreis in den letzten Tagen noch ansteigen ist und daß 6 Gulden pro Kilo für Tafelbutter und 5,60 Gulden für Kochbutter verlangt werden.

Großfeuer in der Niederung.

Vorgestern abends gegen 12 Uhr, brach auf dem Gehöft des Besitzers Hermann Woesner Feuer aus, das großen Schaden anrichtete. W. wollte während dieser Zeit krankheitshalber in Danzig, wo er sich bei Verwandten aufhielt. Frau und Kinder lagen bereits im tiefen Schlaf, als sie durch das Anarren der brennenden Sparren geweckt wurden. Bald fanden Wohnhaus und Scheune in hellen Flammen. Die Bewohner konnten nur ihr Leben retten. Wohnhaus, Stall und Scheune sind völlig niedergebrannt, da die Ortsfeuerwehr gegen das Flammenmeer nichts anrichten konnte. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden; die gesamte Ernte, die Maschinen und das Mobiliar fielen jedoch den Flammen zum Opfer. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Danziger Standesamt vom 26. und 27. Oktober 1925.

Todesfälle: Witwe Klara Dering geb. Lenzig 75 J. 2 M. — Witwe Maria Podziak geb. Jutzis, 67 J. 8 M. — Ehefrau Rosalie Ligoth geb. Hannemann, 65 J. 7 M. — Kaufmann Angestellter Oscar Werner, 47 J. — Ehefrau Emilie Werner geb. Frieskorn, 81 J. — E. d. Zoll-Inspektors Hermann Schüb, 3 M. — Witwe Marie Duednar geb. Sildebrandt, 68 J. 4 M. — E. d. Briefträgers Volkeslaut geb. Wilsch, 6 M. — Witwe Mathilde Panzer geb. Derda 71 J. — Wollf, 6 M. — Witwe Machajewski, 39 J. 9 M. — Ehefrau Augustine Schünfeld geb. Kotonowki, 76 J. 3 M. — Oberlehrer Georg Koneciffe, 57 J. 2 M. — Unheilich 2 S.



Advertisement for 'Joga gegen Schmerzen' (Joga against Pain). Text: 'Joga gegen Schmerzen der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Hergenschuß u. Kopfschmerz. Rasch und sicher wirkend! Joga hebt die Harnsäure aus und geht direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Ärzten und Altkräutern empfohlen. In allen Apotheken erhältlich.' Includes a small logo for 'Joga'.

Pazifismus und Christentum.

Ein Geistlicher spricht in der Sina für Menschenrechte.

„Kirche und Krieg“ lautete das Thema, das Pastor Köstliche, Berlin, gestern in der „Sina für Menschenrechte“ behandelte. Das alte Testament steht in seinem Gott Jehova noch den nationalen Göttern, Nationalität und Nationalgefühl sind hier identisch. Im Neuen Testament finden wir diese Heberemissionen nicht mehr. Die Moral der Bergpredigt „Nehet Unrecht leiden, als Unrecht tun“ zehrt von absoluter Passivität gegenüber der Gewalttätigkeit. Dieser Standpunkt hat jedoch wenig Anhänger gefunden. Es gab eine Zeit wo man es vereinbaren wollte, Christ und Soldat zu sein, wo die Kirche den Krieg als heilige Handlung segnete. Die Kreuzzüge, Religionskriege zeigten dies.

Erst im Weltkrieg sind die Christen nachdenklich geworden. Wohl wurden auch hier die Waffen der ausrückenden Soldaten abgehoben, Kriegesbefehle abgehalten und auf der Kanzel der Sina erlitten. Die Kirche hoffte, religiöses Kapital zu gewinnen, indem sie den Krieg als ein Mittel zu innerer Erneuerung des Menschen hinstellte. Aber eine Reihe von Geistlichen sah hier schon das Bedenkliche dieser Handlungsweise. Besonders Englands Geistlichkeit stand — nach den Worten des Medlers — zum Teil im Widerspruch mit der Kriegsbefehlung. Nach dem Kriege kam bei einzelnen auch die Meinung in Deutschland wieder, besonders katholische Geistliche lebten sich für eine Welterneuerung ein. Die Stockholmer evangelische Kirchenkonferenz bekannte sich zur grundsätzlichen Ablehnung des Krieges. Nur die Deutschen die an dieser Konferenz teilnahmen, gaben nicht die Zustimmung.

Ein Christ darf keine Waffen erheben um sie zum Appell gegen die Gewalt anzubieten. Wohl könne es Gewalt geben und sie wäre auch nicht unrichtig wenn sie gegen Unterdrückung gerichtet ist und andere Mittel versagen. Erklärungsversuche des Völkervertrages werden wohl nicht anbahnen sein, doch müsse der wahre Christ sich auch dagegen sträuben. Schutz der Minderheiten sei die Kardinalfrage der Kirche.

Pfarrer Köstliche, der zufällig in Danzig weilte, hatte seinen Vortrag nicht genügend vorbereiten können, und so trat er in seinen Ausführungen wohl nicht ganz das Thema. In den Vortrag schloß sich eine Ansprache der Anwesenden.

Der Mütterverein Neubude hielt vor einiger Tagen im Vereinslokal Krasewski seine monatliche Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung und Verlesung des Protokolls konnten wieder neue Mitglieder aufgenommen werden. Herr Heidtke erklärte der Versammlung, daß sich an verschiedenen Stellen Neubudes Bedürfnisanstalten errichtet werden. Da die Trift in Grafau nur mangelhaft beleuchtet ist, was leicht zu Unfällen führen könnte, wurde von der Versammlung eine Vermehrung der Lampen gefordert. Auch die Verstellung der Einfriedung des unrechtmäßig angeschlossen gewesenen Hauptweges bei Wehl, Renfähr wurde verlangt. Weiter wurde gebeten, sämtliche bisher in Neubude als privat behandelten Straßen sowie Gemeindefußstraßen als öffentlich zu übernehmen, da diese Straßen in einem trostlosen Zustand seien. Herr Dr. Welsch hielt alsdann der Versammlung einen Vortrag über seine Reiseerlebnisse in China.

Schuhhundprüfung. Die Erlaßung Kanakuh- des Vereins für deutsche Schäferhunde (S. W.) im Kartell und P. B. 3. hielt am Sonntag, den 25. Oktober, auf der großen Erzerarplatz zu Kanakuh unter dem Kartell-Präsidenten Richter Herrn Bräune eine Hundprüfung ab. Es waren fünf deutsche Schäferhunde gemeldet. Obgleich das regnerische Wetter die Vorführungen ungünstig beeinflusste, war doch das Ergebnis recht erfreulich. Die Hunde leisteten gute und sehr gute Arbeit und haben sämtlich den Anforderungen genügt. Neben den die behandelte Prüfung beaufsichtigenden Diplomaten wurde den Führern der beiden besten Hunde der Ehrenschein des Senats überreicht.

Die Preise auf dem Schlachtmessmarkt wurden heute wie folgt notiert: Rinder: Lämmer: fleischige, jüngere und ältere 35—40, Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 40—44, fleischige, jüngere und ältere 30—34, mächtig gemästete 20—23, Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühe höchsten Schlachtwertes 40—45, fleischige Färsen und Kühe 30—34, mächtig gemästete Kühe 15—20, Jungvieh einschließlich Ferkel 20—30, Kälber: feinste Mastfälscher 75—85, gute Mastfälscher 55—65, gute Saugfälscher 30—40, Schafe (Weidemaß, Stallmaß): Mastlamm und jüngere Mastlamm 30—33, fleischige Schafe und Hammel 22—25, mächtig gemästete Schafe und Hammel 12—15, Schweine: fleischige über 150 Kilogramm Lebendgewicht 72—75, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 66—70, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm

Lebendgewicht 60—64. — Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm Lebendgewicht. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverlust. Die Stallpreise ermäßigen sich entsprechend. — Der Auftrieb vom 20. bis 26. Oktober betrug: Ochsen 88, Bullen 109, Kühe 165, zusammen 312 Rinder; Kälber 79, Schafe 350, Schweine 1340 — Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber geräumt, Schafe langsam, Schweine schleppend.

Aus aller Welt

Eine Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

20 Tote. Großer Materialschaden. Ein Schienenzug entgleiste in der Nähe von Victoria (Mississippi) und stürzte den Eisenbahndamm hinunter. Es wurden 20 Personen teils sofort getötet, teils erlitten sie schwere Verletzungen vor dem Eintreffen des Hilfszuges. Auf dem Zug befanden sich 200 Passagiere, darunter 100 Frauen und Kinder. Der Zug bestand aus 8 Güter-, 2 Personen- und 1 Pullmanwagen. Alle Wagen, mit Ausnahme des am Schluß fahrenden Pullmanwagens, rollten von der Höhe herab. Der Zug bestand aus 8 Gütern-, 2 Personen- und 1 Pullmanwagen. Alle Wagen, mit Ausnahme des am Schluß fahrenden Pullmanwagens, rollten von der Höhe herab. Der Zug bestand aus 8 Gütern-, 2 Personen- und 1 Pullmanwagen. Alle Wagen, mit Ausnahme des am Schluß fahrenden Pullmanwagens, rollten von der Höhe herab.

Von seiner Stiefmutter ermordet?

Aus Düsseldorf wird berichtet: Sonnabend früh fand die Feuerwehr im Hause Krowitzstraße 123 in einer mit Leuchtgas angefüllten Küche einen 12jährigen Schüler bewußtlos vor. Die Wiederbelebnungsversuche waren erfolglos. In verschiedenen Umständen auf ein Verbrechen schließen ließen, wurde die Stiefmutter des Schülers unter dem dringenden Verdacht des Mordes festgenommen. Im Hause der Untersuchung wurde ermittelt, daß der Knabe bereits in der Nacht vom 18. Oktober unter Gasvergiftungserscheinungen erkrankt. Da nach der ganzen Sachlage anzunehmen ist, daß auch der Vater des Kindes um das Verbrechen gewußt hat, wurde er wegen Verdunkelungsdelicts gleichfalls festgenommen.

Ein Haus in Paris eingestürzt.

Alle Bewohner unter den Trümmern begraben. Dienstag vormittag ist in Paris ein dreistöckiges Haus eingestürzt. Sämtliche Einwohner liegen unter den Trümmern begraben. Feuerwehr und Truppenkommandos sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Bisher sind mehrere Tote und Schwerverletzte unter den Trümmern hervorgerufen worden. Wie viele noch unter den Trümmern liegen, ist noch nicht zu übersehen.

Das durchgehende Pferd. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich Dienstag mittag in einer Seifenfabrik in Magdeburg. Das Pferd eines vorüberfahrenden Fuhrwerks ging durch und trat in die Garage der Seifenfabrik hinein. Dabei wurde ein Mann überfahren und leicht verletzt. In der Garage zerfiel das Pferd einige Ballons mit Schwefelsäure. Ein Chemiker wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Richter erlitt einen Nervenschock und zog sich eine Vergiftung durch Schwefeldämpfe zu. Er hat die Sprache verloren.

Mutmaß eines Einbrechers. Sonntag abend wurde im Hause des Gastwirts Robinet in Merxweiler ein Einbrecher von der Tochter überrascht. Er schoß zunächst auf das Mädchen, ohne jedoch zu treffen und versuchte zu entfliehen. Als der Wirt dem Einbrecher entgegen trat, wurde er von diesem durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet, mit einem zweiten Schuß verletzte er sich selbst. Er wurde daraufhin von den Lokal Anwohnenden festgenommen. In seinem Besitz fand man Bargeld, Gold- und Silbergegenstände. Zwei Helfershelfer des Einbrechers konnten entfliehen.

3 P BORG Stambul 3 P
Einfache Packung dafür ausgezeichnete Qualität.

Ueberschwemmung in Palermo.

Mehrere Millionen Schaden. In Palermo hat gestern ein Wolkenbruch von 5 Stunden Dauer die Stadt teilweise unter Wasser gesetzt und die Lichtleitungen unterbrochen. Eine allgemeine Panik wurde hervorgerufen. Mehrere Fabriken und Lager, auch ein großer Güterverlag, wurden vollständig überflutet. Vielfach erreichte das Wasser eine Höhe von 2 Metern. Der Schaden beträgt viele Millionen Lire.

„Entenerliche“ Studie.

Eine Episode, die sich für den Film eignet, hat sich in London zugetragen. Aus dem bühnen Geännis Pentonville sind zwei Verbrecher auf eine Art und Weise entflohen, die an den Dumas-Roman „Monte Cristo“ erinnert. Die beiden Flüchtlinge hatten nämlich mit Hilfe einer Schere diese Mächte daran gearbeitet, ein Loch in die Mauer zu bohren, was ihnen trotz der scharfen Bewachung gelang. Aus dem Bettladen hatten sie in ebenmäßigster Arbeit lange Stricke gedreht, mit denen sie sich im nächsten Moment in den Hof hinabließen. Hier aber galt es, die etwa 15 Meter hohe Gefängnismauer zu übersteigen. Es fanden sich Äpfel und Eimer, die aneinandergeklebt, als Treppe dienten. — Bisher ist es den Nachforschungen nicht gelungen, der beiden Flüchtlinge habhaft zu werden, obwohl alle Maßnahmen getroffen sind, sie einzufangen. Auch die gefürchtete Scotland-Yard-Truppe konnte bis jetzt noch keine Spur entdecken, was um so furchtbarer ist, als die Ausbreiter ja nur Sträflingskleider besitzen und über keine Mittel verfügen.

Zwei Kinder von einer Granate zerrissen. Auf dem früheren Artillerieübungsplatz Ammendorf bei Leipzig fanden die Kinder eine Granate, die explodierte. Ein 10jähriger Knabe wurde auf der Stelle zerrissen, ein anderer lebensgefährlich verletzt.

Die tödliche Kirchenfeier. Einem merkwürdigen Unglücksfall ist in Neapel ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Als die Menschenmenge die Kirche in Quartier Furlone verließ, löste sich plötzlich eine der schweren, eisenschalenen Türen aus den Angeln und stürzte zu Boden. Eine alte Frau, die eben aus dem Gotteshaus trat, wurde erschlagen, während der Sohn, der ebenfalls getroffen wurde, nur leicht verletzt wurde.

Ein Fahrradunfall mit zweifachem Todeserfolg. In der Nacht von Sonntag auf Montag ereignete sich auf der abschüssigen Chaussee von Marienberg nach Reichenhain in Sachsen ein sehr schweres Unglück. Der beim Marienberg Unfallsblatt seit 34 Jahren beschäftigte Schriftsetzer Friedrich wurde von einem Radfahrer in laufender Fahrt so angefahren, daß er einen tödlichen Schädelbruch davontrug. Auch der Radfahrer erlitt einen Schädelfraktur, dem er ebenfalls starb.

Die geistesranke Mutter erbröckelt ihr Kind. Wegen Ermordung ihres eigenen Kindes wurde Dienstag morgen in der Wohnung ihrer Eltern in der Wilsnader Straße in Berlin das 22-jährige alte Dienstmädchen Margot Jahnke von der Kriminalpolizei verhaftet. Das Mädchen wohnte seit längerer Zeit mit dem Arbeiter Preuß in Rudow zusammen. Vor neun Wochen wurde die Jahnke Mutter eines Mädchens. Preuß erkannte vor Gericht die Vater-schaft des Kindes an und sorgte für den Lebensunterhalt der Mutter. Als Preuß abends von seiner Arbeitsstelle nach Hause kehrte, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick dar. Das neun Wochen alte Kind war von der Mutter erbröckelt worden und lag tot an der Erde. Die Jahnke selbst war nach der Tat erschrocken und konnte in Mord mit verhaftet werden. Bei ihrer Festnahme führte sie mirre Reden und war vollständig geistesgestört, so daß man sie in eine Anstalt bringen mußte.

Eine Schmutzschlacht auf See. Die Passagiere des großen Dampfers „Leviathan“, der von Southampton kam, waren Neuen einer aufregenden Verfolgung die sehr gefährlich zu werden drohte. Ein Alkohol-Schmutzschlacht suchte, von einem wahren Qualreusen überhitzt, hinter dem großen Passagierdampfer Schutz. Bald darauf wurde ein amerikanischer Regierungskutter sichtbar, der unausgesehrt den Flüchtling mit lebhaftem Feuer verfolgte. Zwischen hatte der „Rum runner“ unter dem unwillkürlichen Schutze des „Leviathan“ wieder die offene See genommen und war verschwunden. Von den Passagieren des Riesen-dampfers wurde niemand verletzt.

Tod durch Schreck. Aus Koblenz wird gemeldet: Bei einer sportlichen Veranstaltung fiel ein Niager vom Podium ohne Verletzt zu werden. Ein in der Nähe stehender 66-jähriger Rechtsanwalt erschrak so sehr, daß er einen Herzschlag erlitt und sofort starb.

Der Spieler

Erzählung von F. M. Dostojewski

Ich begann ihm die Sache darzulegen und er hörte nachlässig hingeküßt zu, den Kopf etwas nach meiner Seite geneigt, wobei sein Antlitz ganz deutlich einen ironischen Ausdruck zeigte. Er behandelte mich überhaupt sehr von oben herab. Ich gab mir die größte Mühe, den Anschein zu erwecken, daß ich die Sache überaus ernst nähme. Ich erklärte ihm, daß der Baron durch seine Beschwerde, durch die ich auf eine Stufe mit den Dienstboten des Generals gestellt worden sei, mich erheben meiner Stelle beraubt habe, daß er mich zweifels behandelt habe, wie eine Person, die nicht imstande sei für sich selbst einzustehen und keines Wortes wert sei. Selbstredend fühlte ich mich mit vollem Recht beleidigt; ja ich aber den Unterschied im Alter, die gesellschaftliche Stellung usw. usw. in Betracht zöge (bei diesen Worten konnte ich mich kaum des Lächelns erwehren, so wolle ich seinen weiteren unbedachtlamen Schreien und von dem Baron nicht etwa direkt eine Genugtuung fordern, oder ihm diesbezügliche Vorschläge machen. Nichtsdestoweniger hielt ich mich für vollkommen berechtigt, mich bei ihm und besonders bei der Baronin zu entschuldigen, um so mehr, da ich mich in letzter Zeit tatsächlich krank fühlte, gereizt, isozuigen phantastisch erregt usw. usw. Nun aber habe der Baron durch die geistige, für mich so krankende Beschwerde beim General und durch seine Forderung, daß dieser mich entlasse, mich in eine Lage gebracht, die es mir heute nicht mehr gestattet, mich bei ihm und der Baronin zu entschuldigen, da sowohl er, als auch die Baronin und alle Welt bestimmt glauben würden, ich entschuldigte mich nur aus Furcht, um meine Stellung wieder zu erhalten. Aus alledem gehe hervor, daß ich mich jetzt genötigt sehe, den Baron zu bitten, daß er sich erst bei mir entschuldige, in der allerhöflichsten Form, — daß er z. B. sage, er hätte gar nicht die Absicht gehabt, mich zu beleidigen. Habe der Baron das ausgesprochen, dann hätte ich irische Hand und wolle ihn anständig und von Herzen meinerseits um Verzeihung bitten. „Mit einem Wort“, schloß ich, „ich will nur, daß der Baron mir die Freiheit meines Handelns zurückgibt.“

„Fi done, welche eine Redensart, welche Bitten! Und noch wollen Sie sich entschuldigen? Gehen Sie doch ein, Monsieur... Monsieur... daß Sie das alles nur tun wollen, um den General zu ärgern... Vielleicht haben Sie noch irgendwelche besonderen Absichten... mon cher monsieur, pardon... j'ai oublié votre nom... monsieur Alexis? ... n'est ce pas?“

„Erlauben Sie, mon cher marquis, was recht Sie das an?“
„Mais le general...“
„Und was sagt dem General daran? Er sagte gestern, daß er sich besonders verhalten müsse... und war so aufgeregt... ich habe das nicht verstanden.“
„Hier, gerade hier liegt eben ein besonderer Umstand vor,“ fiel de Gouix in bittendem Tone ein, aus dem der Verdruß immer deutlicher hervorklang. „Sie kennen doch Alle, de Comings?“
„D. h. Mlle. Blanche?“
„Nun ja, Mlle. Blanche de Comings... et madame sa mere... Sie müssen doch zugeben, der General... mit einem Wort — der General ist verliebt und sogar... vielleicht kommt es hier sogar zu einer Heirat. Nun lassen Sie sich dazu alle diese Ständele und Geschichten vor...“
„Ich sehe hier weder Ständele noch Geschichten, die etwas mit der Heirat zu tun haben.“
„Aber le baron est si respectable, un caractère prussien, vous savez, enfin il sera une question d'Allemand...“
„Nun dann doch mit mir, aber nicht mit Ihnen, da ich schon nicht mehr zum Hause gehöre...“ Ich bemühte mich so schwer von Begriff zu sein, als nur möglich. „Gestatten Sie mir die Fragen — es ist also beklönnene Sache, daß Mlle. Blanche den General heiratet? Worauf wartet man denn noch? Ich will sagen, weshalb verbirgt man das sogar vor uns, vor den Hausgenossen?“
„Das kann ich Ihnen nicht sagen... es ist übrigens noch nicht ganz... und dann... Sie wissen, man erwartet eine Nachricht aus England; der General muß seine Verhältnisse in Ordnung bringen...“
„Ah, ah! la baboulenka!“
„Mit einem Wort“, unterbrach er mich, „ich verlange mich vollkommen auf Ihre angebotene Lebenswürdigkeit, auf Ihren Verdruß, Ihren Kummer... Sie werden das natürlich für diese Familie tun, in der man Sie wie einen Verwandten aufgenommen, wo man Sie geliebt, geachtet hat...“
„Aber ich bitte Sie, man hat mich fortgejagt! Sie haben mir soeben versichert, daß das mit zum Schein gehören ist; aber Sie werden zugeben müssen, daß wenn man Ihnen sagt: ich möchte mich nicht mehr an den Ehren ziehen, aber erlauben, daß ich es zum Schein tue... daß das doch vernünftig ist?“
„Wenn es so ist, wenn Sie keinerlei Bitten zugänglich sind,“ begann er heftig und hochmütig, „so gestatten Sie mir Sie zu verzeihen, daß man Maßnahmen ergreifen wird.“

gibt hier eine Driafkeit, man wird Sie noch heute ausweisen, — que diable! Un blanc comme vous will eine Persönlichkeit, wie der Baron, fordern! Sie denken, man wird Sie ungeschlagen lassen? Glauben Sie mir, niemand fürchtet Sie hier. Wenn ich Sie gebeten habe, so geschah das mehr von mir aus, weil Sie den General beunruhigen. Und glauben Sie denn wirklich und wahrhaftig nicht, daß der Baron Sie einfach durch seinen Diener wird hinauswerfen lassen?“
„Ich werde ja gar nicht selbst hingehen“, entgegnete ich mit außerordentlicher Ruhe. „Sie irren sich. Mr. de Gouix, das alles wird sich viel anständiger abwickeln, als Sie glauben. Ich gehe jetzt gleich zu Mlle. Blanche und bitte ihn, mein Vermittler, mit einem Wort, mein second zu sein. Dieser Mann hat mich gern und wird es mir sicherlich nicht abschlagen. Wenn ich selbst unentschiedel bin und gewissermaßen subalterne erweise, schließlich auch ohne Schug dastehende, so ist Mlle. Blanche doch der Besse eines Lords, eines wirklichen Lords, das wissen alle, des Lords Peabrock, und dieser Lord ist hier. Sie können mir glauben, daß der Baron höflich gegen Mlle. Blanche sein und ihn anhören wird. Sollte er ihm kein Gehör schenken, so wird Mlle. Blanche das als eine persönliche Beleidigung auffassen (Sie wissen wie beharrlich die Engländer sind) und wird dem Baron seine Freunde schicken, und er hat gute Freunde. Ermessen Sie nun, daß die Sache vielleicht doch nicht so ausgehen wird wie Sie denken.“

Dem Franzosen wurde ordentlich banal; alles das schien der Weisheit sehr nahe zu kommen; es fesselte sich also heraus, daß ich tatsächlich die Macht besaß einen Skandal hervorzurufen.

„Ich bitte Sie aber,“ begann er in flehendem Tone, „lassen Sie das alles! Es scheint Ihnen einfach Freude zu machen, daß Sie einen Skandal entfachen können! Sie wollen keine Genugtuung, sondern den Skandal! Ich habe bereits gesagt, daß alles sehr amüsan, sogar geistreich ist — das ist vielleicht auch Ihr einziger Zweck, aber mit einem Wort,“ schloß er, „als er sah, daß ich aufstand und nach meinem Hut griff, ich bin gekommen um Ihnen diese zwei Zeilen von einer Dame zu übergeben, — lesen Sie sie; ich bin beauftragt, auf Antwort zu warten.“

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons
sind unübertrefflich!

Wer sind die Brandstifter?

Ein ungelöstes Rätsel.
Von Hans Hyan.

Das leider sehr aktuell gemordene Thema beschäftigt in Berlin nicht allein die Behörde, sondern auch die ganze Öffentlichkeit in ausgedehnter Weise. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Mehrzahl der heute entzündeten Berliner Brände auf Brandstiftung zurückzuführen ist, und diese Tatsache wiegt um so schwerer, als es bisher in keinem Falle gelang, der brandlegenden Person habhaft zu werden. Das ist aber besonders bemerkenswert, weil selten so hohe Belohnungen für die Ermittlung von Brandstiftern ausgesetzt worden sind. Zu den 10 000 Mark, die von den Behörden und Feuerversicherungsgesellschaften ausgesetzt wurden, ist noch die von der Berliner Morgenpost gestiftete Prämie von 5000 Mark hinzuzurechnen; so daß derjenige, der auch nur einen Brandstifter zur Festnahme brachte, ein kleines Vermögen dadurch gewinnen würde. . . . Woran liegt es, daß niemand dieses Geld verdient?

Der Chef der Berliner Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Weich, hat vor kurzem interessante Ausführungen über

berartige Brandstiftungs-Epidemien

gemacht, in denen er zeigt, daß diese „Brandstrahlen“ auch in früheren Jahren wiederholt vorgekommen sind. Und es scheint, daß besonders bei den auch damals viel Aufsehen erregenden Dachstuhlbränden der Täter ebensowenig gefast worden ist, wie heute. Wir scheinen gerade dieser Umstand besonders wesentlich, wenn man zur mutmaßlichen Charakterisierung der Brandstifter kommen will.

Die Kriminallogie ist vor allem eine Vergleichswissenschaft. Wirkliche, d. h. nicht rein zufällige, Erfolge wird nur der Kriminalist oder Beamte haben, der den ihm vorliegenden Fall unter dem Gesichtswinkel der Synthese und des Vergleichs bearbeitet. Dazu muß er das archaische und statische Material über die betreffende Verbrechenart beherrschen. Er muß a. B. bei Brandstiftung absolut wissen, aus welchen Gründen Brandstiftungen begangen werden.

Dr. Ingenieur S. Meisen hat im Auftrage des „Verbandes Deutscher Feuerversicherungsanstalten“ ein außerordentlich fleißig gemachtes und sehr instruktives Buch geschrieben, das er „Die Brandstiftung“ nennt, und in dessen erstem Teil er sich wesentlich mit den Brandstiftungsursachen beschäftigt. Neben hat hier Tatsachen und Urteile der hervorragenden Strafrichter, Psychiatern und Kriminalisten zusammengetragen. Und diese von reicher Literatur gestützten Daten geben ein Gesamtbild, von dem ausstehende Strahlen auch auf die neue, uns erregende Brandstifter-Epidemie fallen.

Nein lokal und tatsächlich möchte ich vorausschicken, daß die mehrfach beobachtete Brandlegung in Erdhäusern heute und auch früher schon ihr Paradigma finden in den Fällen, die in sogenannten Schwelmerhäusern vorkamen. Diese Schwelmerhäuser, durchaus nicht selten, haben zwei verschiedene Eingänge und eine einzige Verbindung in den Bodenräumen. Die beiden Hausböden werden nämlich durch eine eiserne, natürlich verstellbare Tür getrennt bzw. verbunden. Es sei hier gleich bemerkt, daß weder die Bodenklöpper noch auch die an den Hintereingängen der Häuser die geringste Sicherheit bieten. Wer

mit der großen Raffinerie eines gewohnheitsmäßigen Brandstifters

zu Werke geht, ist natürlich auch mit Sperrzeug ausgerüstet; und die hier in Frage kommenden Schlösser widerstehen nicht dem einfachsten Dietrich. Es müßten also vor allen Dingen die Hausbesitzer von der Behörde angewiesen werden, daß die Türschlösser besonders an den Bodenöffnungen modern ausgestellt werden. Nun haben sich aber außer dem Falle ereignet, wo die Brandstifter von außen, d. h. vom Dach her ihr Werk verrichten haben, indem sie wahrscheinlich durch eine Dachluke in den Bodenraum hineinschlüpfen. Die Dächer der Berliner Häuser sind so angelegt, daß man für gewöhnlich von einem Hause aus einen ganzen Komplex von Gebäuden begehren kann. Wo man aber auch auf das Dach hinauf will, ist das immer nur durch eine Dachluke möglich.

Es wäre von größter Wichtigkeit, endlich einmal einen der Brandstifter abzufassen. Erfahrungsgemäß ebbt eine Verbrechenstriebe sofort ab und hört fast unmittelbar auf, wenn einer oder mehrere der Verbreiter gefast werden. Da nun überall Feuerwachen und verstärkte Brandpatrouillen von der Polizei aufgestellt sind, so würden, wenn wie vielfach behauptet wird, die Brandstifter bandenweise vorgehen, die Täter hier und da doch ergriffen werden. Eine auch nur aus vier oder fünf Mitgliefern bestehende Bande hat immer einen in ihrer Mitte, der nicht schweigen kann. Da sind Verbindungen mit Frauenzimmern, man rühmt sich seiner Taten, oder der Alkohol löst die Zunge, kurzum, es wird geredet, ein Polizeivagant schnappt etwas auf, und im Handumdrehen ist die Gasse verpöffen.

Ferner aber sind, wo ganze Banden bei einem Verbrechen tätig sind, stets eigennützige Motive vorhanden — und diese fehlen hier durchaus! Auch die Annahme, daß Hausbewohner auf diese Weise alte, wertlose Einrichtungsgegenstände zum Verbrennen bringen wollen, um sich dann von der Versicherung den Gegenwert für neue, kostbare Möbel zahlen zu lassen, ist absurd. Bei derart unmotivierten Bränden sind die Versicherungsgesellschaften selbstverständlich außerordentlich zurückhaltend, und ihre meist sehr geschickten Inspektoren wollen dann ganz genau wissen, wann und von wem diese angeblich so wertvollen Möbel gekauft worden sind. Ueberhaupt lehrt der kriminallogische Vergleich, daß Brandstiftungen aus Eigennutz durchweg nur da vorkommen, wo der Brandstifter sich vor dem drohenden Ruin durch die Versicherungssumme zu bewahren gedenkt. Um ein paar Mark in die Tasche zu stecken, die er nicht einmal nötig hat, zündet ein geistesklarer Mensch nicht sein Haus an.

Und damit sind wir bei dem springenden Punkt angelangt: diese Serien von Brandstiftungen, von denen nicht eine entdeckt wurde, die keinem Menschen Vorteil bringen, die aber in jedem Fall weithin sichtbare, in den Himmel lodende Brände verursachen, beweisen, daß hier Monomanen am Werke sind, minderwertige oder geisteskrante Menschen, die

aus irgend einem geistigen Defekte heraus ihr trauriges Handwerk treiben.

Dabei ist es durchaus nicht nötig oder auch nur wahrscheinlich, daß — wie etwa einer jener entsetzlichen Messerstecher, die ganze Städte heimsuchen — nun auch hier im Norden wie im Süden daselbe Individuum die Brandstiftungen begeht. Es ist vielmehr anzunehmen, daß irgend ein Psychopath im Norden oder im Süden mit den Brandlegungen beginnt, und daß nunmehr fast ausschließlich abnorme Menschen in anderen Stadtgebieten einen verärgerten Anreiz empfinden, gleichfalls Brand zu legen. Dies um so mehr, als sie ja, leider, mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen dürfen, nicht ergriffen zu werden. Den Hausbewohnern daraus einen Vorwurf zu machen, halte ich für verfehlt.

Wenn, wie ich annehme, der Brandstifter, nach sehr genauer Inspektion von außen, ein ihm geeignet erscheinendes Haus ausgespioniert hat, so hat er nur nötig, drei, vier

Hausnummern weiter die Treppe hinaufzugehen, sich dort in die Bodenräume einzugang zu verschaffen und sich nunmehr vom Dach aus in der schon gebildeten Weise zu betätigen. Da er den Rückweg ebenfalls über die Dächer und durch den Boden eines nicht betroffenen Hauses macht, kann ihm, selbst wenn er dort bemerkt wird, nur schwer etwas passieren; das besonders auch deshalb, weil heutigen Tages die frühere gemütliche Hausgenossenschaft unter den Mietern schon aus politischen Ursachen kaum noch vorhanden ist, der Zusammenhalt also fehlt und eine erloschene Hauspolizei damit unmöglich gemacht wird.

Ueber die Ursachen, die einen Menschen dazu bringen können, ohne irgend welchen perfiden Vorteil Häuser in Brand zu stecken, hat sich Kriminalkommissar a. D. Schnerdt kürzlich geäußert. Eines der festgestellten Motive ist a. B. Rache und Vergeltung. Ein Arbeiter a. B., der wegen häufigen Krackelens aus seinem Verein ausgeschlossen wurde, steckte das Veranlagungslokal, in dem der Verein saß, an. Ein junges Mädchen, das ihrer Bräutigam der Urtrübe verdächtig hielt, ging hin und zündete dessen Haus an. Aber schon in diesen Fällen sehe ich eine starke Minderwertigkeit oder Psychopathie des Täters. Volkstümlich klar wird solche a. B. bei Pubertätsstörungen, an denen Mädchen oft leiden. Gerade beim Eintritt der Menstruation begehen Mädchen häufig Verbrechen aus Trieben, die später, wenn diese Evolution vollendet ist, nie wieder auftreten. Partielle aber vollständige Schwachsinn sind ebenfalls häufig der Anlaß psychopathischer Akte. Ich möchte dabei betonen, daß ich die Ansicht jener Psychiater teile, die eine Paromantie als für sich bestehende Erscheinung verneinen. Wohl aber glaube ich, daß bei einer großen Anzahl Schwachsinniger, Psychopathen und Verbrecher die Paromantie eine immer wiederkehrende Begleiterscheinung ist. Diese

leidenschaftliche Neugier zum Fahren.

diese Sehnsucht, die Flammen in den Himmel zu sehen, beruht auf einem reinen Nihilismus. Für den Urmenschen war Feuer und Leben identisch. Die Brandopfer zeigten die Verehrung für die Flamme und sind viel mehr aus diesem Gesichtspunkt als aus dem der Gottesverehrung aufzufassen. Der Sonnenkult der alten Ägypten, der persische Feuerkult, die Leichenverbrennung der Parsen und die symbolischen und unheimlichen Tänze vieler wilder Völkerstämme um ihre Feuerscheiter — sie alle deuten auf den tief geheimen Sinn der Menschenheile zur Flamme.

Bei Kindern, bei denen die eckie und ausgesprochene Pyromanie am häufigsten ist, und bei den Narren jeder Form findet sich am klarsten die Neurosektion dieser uralten Leidenschaft. Auch die Insanilen, also die, deren seelische Entwicklung kindhaft zurückgeblieben ist, sind stark beteiligt an dieser Pyromanie. Ebenso die Verbrecher, und zwar besonders die Mörder und Räuber kombinieren ihre Bluttaten oft mit dem Verbrechen der Brandlegung. Die Nordbrenner Sternikel, der Massenmörder Schumann und viele andere sind dafür Beispiele.

Der Einfluß des Größenwahns, der gerade diesem Verbrechen seine besondere Farbe gibt, wird vielleicht am deutlichsten sichtbar bei der berühmten Brandlegung des Tempels der Diana von Ephesus. Nach dem Namen des Brandstifters, der von Tausenden von Jahren so eines der sieben Wunder der Welt zerstörte, Herakleus, und der diese Tat in ausgesprochener Weise beging, um sich unsterblich zu machen, spricht man heute noch von herakleischen Verbrechen. Doch auch diese Großmannsucht kommt nur in verborgenen und abnormen Seelen vor.

Russischer Humor einigt und legt.

Der Dichter Apuchin — so lesen wir in einer russischen Zeitung vom Jahre 1900 — war als großer Spahowal bekannt. Nach Absolvierung der höchsten Rechtschule erhielt er, wie üblich, eine provisorische staatliche Unterweisung in Höhe von 25 Rubel im Monat. Durch ein Versehen im Finanzministerium wurden ihm aber diese 25 Rubel viele Jahre hindurch ausgezahlt, und zwar auch dann noch, als er längst eine gut bezahlte Stellung hatte. Eines Tages entdeckte endlich ein eifriger Finanzbeamter den Irrtum und ließ dem Dichter ein offizielles Schreiben zukommen, in dem es wörtlich hieß: „Sie haben so und so viel Geld von uns erhalten; zu bekommen hatten Sie aber nur so und so viel. Der überflüssige (solte wohl heißen: überschüssige) Betrag von so und so viel haben Sie umachend zurückzuerhalten.“ Daraufhin schrieb Apuchin dem Ministerium zurück, daß er ergeben um Aufklärung bitte, für wen eigentlich der genannte Betrag überflüssig wäre. Falls er nämlich für den Staat überflüssig sein sollte, könne dieser ihn doch entbehren. Falls aber das Ministerium glauben sollte, daß er, Apuchin, den Betrag als überflüssig ansehe, so befände es sich in einem großen Irrtum. . . . Als die Sache dem Finanzminister gemeldet wurde, erließ er, nachdem er Apuchins Antwort gelesen hatte, dem Dichter die Schuld.

Ein ebenso großer Spahowal war der berühmte russische Fabeldichter Krylow, der sich ewig „in momentaner Geldverlegenheit“ befand. Eines Tages mußte er einen Wohnungsmietvertrag unterschreiben, in dem es hieß, daß er, falls das Haus durch Schuld oder Fahrlässigkeit von ihm abtrennen sollte, den Wert des Hauses in Höhe von 60 000 Rubel erstatten müßte. Krylow schrieb in den Vertrag nicht 60 000, sondern 600 000 Rubel und sagte dem Hauswirt: „Damit sind Sie noch besser gedeckt. Was aber meine Person betrifft, so kann ich weder 6 noch gar 60 000 bezahlen.“ Schreiben wir also ruhig 600 000, das kinat besser!

Das sind Witze von anno dazumal. Heute enthalten die russischen Blätter und Witzblätter meist Beiträge, die weniger humoristisch als satirisch sind und in denen oft mit großer Bitterkeit gewisse Mißstände der Sowjetverwaltung und die komischen Seiten des Alltagslebens unter dem kommunistischen System verspottet werden. Manchmal geschieht dies mit erkanntlicher Freiheit. So galt bisher in Sowjet-Rußland die merkwürdige Gelebesbestimmung, daß, falls mehrere Männer die Günst einer Frau genossen haben, sie alle zu gleichen Teilen für das Kind zu sorgen haben, und zwar mit je einem Drittel ihres Monatsverdienstes. Es konnte also in Rußland passieren, daß ein Kind drei und mehrere Väter hätte. Daraufhin müßte die humoristische Zeitung „Das große Nilpferd“ folgenden netten Witz: „Ein Lehrer fragt einen Jungen in der Schule: Sag mal Iwanow Pawel, wie viel Drittel hat ein Ganzer? — Vier! — Wieso denn? — Mutti erhält für mich ein Drittel von vier Genossen für einen Monat! Also ist $4 \times \frac{1}{4} = 1$. — Dieser Witz ist aber heute schon veraltet, denn vor kurzem hat die Sowjet-Regierung das Gelebe abgeändert und sogenannte „Exceptio plurium“ wieder zum Prinzip erhoben, so daß von nun ab auch ein russisches Kind wieder nur einen Vater haben darf.

Der bekehrte Kriegsmaler. Der englische Kriegsmaler Renison, dessen sehr wirksame, aber äußerst grauenvolle Bilder von der Leere des modernen Schlachtfeldes in England einen starken Eindruck gemacht haben, hat jetzt verlangt, daß sein Gemälde, das ein Maschinengewehr darstellt, aus der Tate-Galerie entfernt und verbrannt werden solle, weil, wie der Maler, der Pazifist geworden ist, betont, dieses Bild das Schreckliche und Unkünstlerliche sei, das er jemals gemalt habe.

Das Geheimnis der Wünschelrute.

Ursprünglich glaubte man, daß in dem frisch geschnittenen Gabelzweig (dem sog. Zwiebsack) einer Weide oder auch besser eines Haselstrauchs geheime Kräfte stecken, die einen unterirdischen Wasserlauf, eine Erzader usw. anzeigen, wenn man sie in der Hand über den Boden führt. Man schnitt daher die Wünschelrute in der Johannisnacht bei Sonnenaufgang splitternd unter besonderem Zeremoniell ab und hatte dabei sonst noch allerlei Vorrichtungen zu gebrauchen, damit die Rute ihre natürliche „Zauberkraft“ nicht einbüße. Heute ist es allerdings anders geworden, diese Gebräuche übt kein Rutengänger mehr, dafür aber nimmt heute der Okkultismus die Wünschelrute liebevoll unter seine Fittiche und predigt von ihren „Erfolgen“. Wie immer stehen sich Rutengänger und Gegner schroff gegenüber: wer hat recht? Daß die Rute in der Hand ausschlägt, ist eine Tatsache, die nicht geleugnet werden kann. Ueber die Ursachen des Ausschlagens herrschen nun Meinungsverschiedenheiten vor. Während manche Forscher physikalische Ursachen annehmen, suchen die anderen den Ursprung des Schwügens der Rute in dem Rutengänger selbst. Nach der ersten Annahme sollen Emanationen oder elektrostatische Felder wirksam sein, nach der anderen gehen die Rutenschwüngen direkt vom Nervensystem der Menschen aus. Interessant sind die Versuchsresultate von Prof. Grabberger (Wien), die dafür sprechen, daß die Ursachen der Rutenschwüngen im Rutengänger selbst zu suchen seien, und zwar soll das Triebmittel des Rutenschwügens Auto suggestion sein. Ergrübt wird diese Meinung noch durch einschlägige Versuche des Geologen Krenn, die alle Grabbergers Urteile bestätigen. Danach ist also die Wünschelrute vergleichbar dem Zauberstab des Magiers. Es handelt sich bei ihr um Autosuggestionen, die eine sog. Isomotorische (unbewußt ausgeführte, wenn lebhaft vorgestellte) Bewegung hervorrufen.

Andere Gesichtspunkte vertritt Wendler in seinen Experimentaluntersuchungen zum Problem der Wünschelrute. Seiner Meinung nach lassen sich die Erscheinungen der Wünschelrute nicht als psychorelektroskopisch aufklären. Das zeigte sich besonders, als man vor einiger Zeit die Wünschelrute bei Kabelschäden in Verwendung zog, und zwar in Nürnberg, wo sich Störungen in der Telegrafensache in der Straßenbahn bemerkbar machten. Die zwischen zwei Aufgrabungen liegende, etwa 160 Meter lange Kabelstrecke, die durch Meßinstrumente als fehlerhaft festgestellt war, wurde mit einer Stahlrute in der Richtung vom Spannungspunkt zum Umformern abgegraben. Die Rute schlug nach etwa 15 Schritten und dann nach 90 Meter aus. Die reflektierte Strecke des Kabels zeigte keinerlei Einfluß auf die Rute. Die rückwärtige Begehung der Strecke zeigte das gleiche Ergebnis. Nach erfolgter Freilegung zeigte tatsächlich das Kabel an beiden Stellen Verletzungen, wo ein Stromaustritt zur Erde erfolgte. Wendler nimmt nun an, daß Elektronen, von den Gegenständen ausgehend, bestimmte Wirkungen im Gehirn des Rutengängers ausüben, als deren Ergebnis die Rutenschwüngen sichtbar in Erscheinung treten. Emals Schild.

Wein aus Ameisen.

Nicht nur China ist ein Paradies exotischer Bederbissen, sondern auch in Südamerika kann man noch Gaumenentzückungen auskosten, die dem Europäer einen leichten Schauer hervorrufen. So wird dort der seltsamste Wein getrunken, den es auf der Welt gibt, nämlich der prickelnde Mochileras, durch den man in die lustigste Stimmung gerät. Dieser Wein ist aus zerdrückte Ameisen bereitet, und zwar verwendet man die „Formigas“ oder „Wein-Ameisen“, die in ganzen Säcken an jedem Markttag zum Verkauf angeboten werden. Diese Ameisen sammeln Honig; da die Arbeiter aber nichts zum Aufbewahren des Honigs besitzen, so bohren sie andere Ameisen an und füllen sie mit Honig. Aus diesen „Honig-Ameisen“ wird nun der Wein bereitet, indem man sie zerdrückt, die Flüssigkeit durch ein Seidnetuch abtropfen läßt und auf diese Weise den Nektar erhält, der dann zu Wein verarbeitet wird.

Brot aus Käseern wird in den argentinischen Grenzgebieten von jedem Bäcker verkauft. In manchen Flüssen gibt es Wasserläufer, die Corixa heißen, und in zahllosen Millionen herumschwärmen; sie legen ihre Eier in riesigen Pfannen auf das Wassergras, das die Eingeborenen zu diesem Zweck abfischen. Die Eier werden einmal in der Woche gesammelt, in einer Art Bret zusammengedrückt, mit Honig durchgemengt und dann zu einem Brot gebacken, das „Bautic“ heißt. Reisende, die von diesem Käsebrod gekostet haben, versichern, daß es von dem feinsten Weißbrod nicht zu unterscheiden sei. Raupen, Eidechsen, Frösche und Stachelhäuter gelten in manchen Teilen Südamerikas für große Lederbissen. Bei den Otomoc-Indianern werden Schlamm- und Fischkuchen geessen, denen man ein herrliches Aroma nachrührt.

Während der Regenzeit, wenn die Flüsse wegen ihrer reichenden Strömung nicht befahren werden können und das Fischen daher unmöglich ist, werden diese Fische nur aus Schlamm bereitet. Ein anderer Stamm lebt von Mostis, die in Bistrits zusammengedrückt werden und wie Kaviar schmecken sollen. Ein wunderliches Gemengel ist der gemahlene Tee, den man in Argentinien erhält; er heißt „Verba mate“ und wird in den Tiefen der südamerikanischen Urwälder von herumziehenden Indianern gesammelt. Die Verbablätter werden gedörrt, zu Pulver zerrieben und mit kochender Milch oder Wasser vermischt. Auf diese Weise bereitet man das „Mate“, das zu den arztgerndsten und belebendsten Getränken gehört, die es gibt, und den großen Vorzug besitzen, keine bösen Wirkungen zu haben, in welchen Mengen man es auch genießt.

Rocktänze als Gotteslästerung. Die öffentliche Meinung Athens ist von ihrer kriegerischen Stimmung abgelenkt durch einen Skandal mit der französischen Tänzerin Mona Paiva. Mona Paiva, die Valerina der Komischen Oper in Paris, tanzt zu ihrem Vergnügen vor dem Parthenon völlig nackt klassische Tänze und hat als einzige Zuschauerin eine Phoiographin, von der sie sich aufnehmen läßt. Nach ihrer Erklärung war die Unschicklichkeit dieser Tänze seit Jahren ihr schmerzhaftester Traum. Die Fremdenverkehrsverbände haben dagegen beim Unterrichtsministerium Einspruch erhoben und erklären die Rocktänze als Götzendienst geweiht war, weil das Parthenon einst einem Götterdienst geweiht war, der mit weiblicher Nacktheit nichts zu schaffen hatte. Die Künstlerfreige Meisen stellen sich dagegen auf die Seite Mona Paivas.

Ein Gesetz gegen den Kokainmißbrauch in Schweden. Der schwedische Justizminister hat die zuständigen Landesbehörden um eine Verfügung darüber erucht, inwieweit und in welcher Richtung sie besondere gesetzliche Bestimmungen oder andere Maßnahmen gegen den Kokainmißbrauch für erforderlich halten. Veranlassung hierzu gaben die in der letzten Zeit in Schweden aufgedeckten Fälle von Kokainmißbrauch in größerem Maßstabe gegeben.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die Verkehrsbesserung im Hafen.

Danajam, aber stetig hebt sich der Verkehr im Danziger Hafen. Nach den nunmehr vorliegenden Zahlenangaben über die ersten neun Monate d. J. ergibt sich, daß im ganzen eingelaufen sind 2830 Schiffe mit zusammen 1 246 625 Tonnage, während 2830 Schiffe mit zusammen 1 298 095 Tonnage ausgelassen sind. Von den eingelaufenen Schiffen waren mit Ladung verbucht 821 837 Tonnage, und von den ausgehenden Schiffen 1 666 517 Tonnage. Diese Angaben zeigen, daß also bereits in den neun Monaten dieses Jahres der Seeverkehr des Danziger Hafens den des vollen Jahres 1923 erreicht hat und daß anscheinend der Verkehr des Jahres 1924 überbritten werden wird. Neben die beförderte Warenmenge liegen jedoch keine Angaben vor. Man kann jedoch sagen, daß die Einfuhr gestiegen, die Ausfuhr aber entsprechend zurückgegangen ist. Das liegt auch in der Natur der polnischen Warenexportverhältnisse. Der Schiffverkehr hat sich in den letzten Vierteljahre gegenüber den beiden vorhergehenden Vierteljahre kaum merklich erhöht.

Im ersten Vierteljahr liefen durchschnittlich monatlich 618 Fahrzeuge mit zusammen 349 015 Tonnage ein und 751 Fahrzeuge mit zusammen 355 507 Tonnage aus. Im zweiten Vierteljahr betrug der Eingang 672 Fahrzeuge mit 381 020 Tonnage, und der Ausgang 802 Fahrzeuge mit 408 512 Tonnage. Im dritten Quartal betrug der Eingang bereits 1916 Fahrzeuge mit 502 703 Tonnage, und der Ausgang 1304 Fahrzeuge mit 504 196 Tonnage. Die Zahl der leer ein- und ausgehenden Schiffe hat sich im letzten Quartal verringert. So liefen die mit Ladung versehenen eingehenden Schiffe im ersten Quartal 247 818 Tonnage, im zweiten Quartal 284 007 Tonnage, im dritten Quartal 289 022 Tonnage, im letzten Quartal 290 789 Tonnage, im zweiten Quartal 334 768 Tonnage, und im dritten Quartal 334 800 Tonnage.

Von den ausgehenden Warenmengen nahmen auch in den letzten Wochen die Kohle den größten Umfang an, welche wiederum nach den nördlichen Staaten, hauptsächlich Schweden und Dänemark, ausgeführt wurden. Die Kohlenausfuhr über Danzig ist im fünften Quartal d. J. rund 200 000 Tonnage und überstieg damit die gesamte Ausfuhr von Kohle, Holz und Torf in dem Jahre 1923 und 1924 des Danziger Hafens. Im Jahre 1923 betrug die Ausfuhr an diesen Brennstoffen 29 271,3 Tonnage, im Jahre 1924 49 811,5 Tonnage.

Ebenfalls kam bei der Ausfuhr polnisches Getreide in Betracht. Auch hier dürfte bereits im letzten Vierteljahr die gesamte Ausfuhr an Getreide des Jahres 1923 überschritten sein. Sie betrug im Jahre 1923 33 026,7 Tonnage. Die Ausfuhr an Getreide im Jahre 1924 war dagegen bedeutend größer und betrug 171 784 Tonnage. Die genannten Zahlen des dritten Quartals liegen noch nicht vor, es sind aber seit Beginn des dritten Quartals 7-8 Fahrzeuge zu etwa 1000 Tonnage Ladungsfähigkeit durchschnittlich in der Woche aus dem Danziger Hafen gegangen.

Die Holzausfuhr war wiederum ziemlich acrina, was seine Ursache in dem immer noch andauernden Zollkrieg zwischen Deutschland und Polen hat, wie auch in der Konkurrenz der skandinavischen Länder bzw. Russlands.

Einige kleinere Fahrzeuge gingen mit Spirit nach den nördlichen Ländern, so nach Schweden, Dänemark. Da die Einfuhr von Alkohol in die nördlichen Staaten verboten ist, wird auf diese Weise der Alkohol de facto eingeführt, daß die Schmugglerfahrzeuge aus dem Ausland sich an der Grenze der Zollbegehren dieser Staaten festlegen und dort dann das Nachhinein die Schmugglerboote erwarten, die ihnen die Ware abhandeln. Diese Schmuggler lassen ihre Fahrzeuge unter Beobachtung der Patrouillenboote in den Klüppen des Landes landen und gehen von dort aus ihre Schmugglerware im Lande ab. Man kann regelmäßig den Ausmarsch von Spiritbooten aus dem Danziger Hafen beobachten.

Zugunommen hat auch der Auswandererverkehr über Danzig, wobei zunächst die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Frage kommt, aber auch nach Frankreich. Es handelt sich hauptsächlich um polnische Arbeiter, die im Mutterlande keine Existenz finden können. Es ist dies der Sklavenhandel modernster Art, da die für die französischen und belgischen Bergwerke angeworbenen polnischen Arbeiter einer ungesicherten Zukunft entgegensehen. Die Auswanderung über Danzig hat sich im Jahre 1923, als verhältnismäßig geringfügig, die in Polen seit dem 30. April d. J. keine Konzession mehr hatten, diese nunmehr für das Jahr 1925 erhalten haben. Während bis dahin nur die Baltic-America-Linie die alleinige Konzession hatte, die Auswanderer mit den Dampfern „Girona“ und „Sintonia“ von Danzig unmittelbar nach New York zu befördern, so haben jetzt die Konzession zum Auswandererverkehr noch erhalten die Canadia-Pacific-Linie, die Cuners-Linie, die Holland-America-Linie, die Ned Star-Linie, die White Star-Linie und die United States-Linie. Im ersten Halbjahr d. J. sind etwa 7000 Auswanderer mit der Baltic-Linie über Danzig nach den Vereinigten Staaten und Kanada befördert worden. Vom 1. Juni 1923 an lief das neue Kontinent, denn die Einreise von Ausländern nach Amerika ist auf eine bestimmte Anzahl beschränkt. Von diesem neuen Kontinent sind im dritten Quartal etwa 3600 Personen im ganzen über Danzig angekommen. Das Gesamtfortingent der Einwanderung nach Amerika beträgt für Polen 1923 für Danzig 28 Personen. Größer ist noch die Auswanderung nach Frankreich, wo bereits die Auswanderer eine Beschäftigung ausweisen wird. Dieser Auswandererverkehr, bei dem sich ein wachsender Sklavenhandel einmischt, hat das Augenmerk des internationalen Arbeitsamtes des Völkerbundes erhalten, welcher beabsichtigt, sich in seiner nächstjährigen Konferenz mit der Frage der Kontrolle der Auswanderung zu beschäftigen. Gegen diese vom menschlichen Gefühl getragene und durchaus notwendige Maßnahme haben nicht nur die skandinavischen Länder protestiert, sondern insbesondere hat auch der letzte Jahreskongress der nordwestlichen Gewerkschaften in Verbindung mit dieser Art der Kontrolle der Auswanderung auf die Verletzung im internationalen Arbeitsamt zu verweisen. Die Gewerkschaft der nordwestlichen Seelen und Seeliger hat ferner den ernannten Vertreter der skandinavischen Seelen für die maritime Kommission des internationalen Arbeitsamtes zurückgezogen. Eine Stellungnahme von einer Gewerkschaft, die durchaus nicht zu verheben ist.

Die nun erzielten wirtschaftlichen Verbindungen Polens mit anderen Staaten zeigt sich immer mehr, wenn auch bisher im geringen Maße, auch im Danziger Hafenleben. Es liegt bereits schon ein kleiner Seeverkehr nach Griechenland vor, auf welchem noch große Hoffnungen gesetzt werden. Weniger macht sich eine Verbindung zwischen Polen und Rußland bemerkbar. Die längere Zeit bemerkte Handelsverkehr des Danziger Hafens durch polnische Wirtschaftskreise ist jetzt wieder zu sehen, denn langsam kommen diese Kreise auch zu der Ansicht, daß sie sich bei diesem Verkehr nur selber schaden. Die Ursache der Bevorzugung deutscher Hafenstädte war aber auch in dem ver-

billigten Transport über deutsche Häfen zu suchen, die in den gegenüber Danzig niedrigeren Hafen- und Umschlagkosten lag. Inzwischen ist auch der Danziger Hafenausschuss bemüht, diesen Forderungen der Wirtschaftskreise Rechnung zu tragen. Gegenüber den ersten Monaten d. J. ist also schon eine bedeutend wahrnehmbare Belebung des Danziger Hafens zu verzeichnen, und es wäre nur zu begrüßen, wenn diese Belebung noch weiteren Umfang annehmen dürfte.

Die polnische Alkoholproduktion.

Die Inhaber der polnischen landwirtschaftlichen Schnapsbrennereien reichten den Landwirtschaftsminister eine Denkschrift ein, in der sie auf die dem vollständigen Ruin zu führende Alkoholindustrie hinweisen. Trotz der durch Wiederaufbau vergrößerten Zahl der landwirtschaftlichen Brennereien betrug ihre Produktion im abgelaufenen Geschäftsjahr kaum 655 583 Hektoliter, gegenüber 846 886 Hektoliter im vorangegangenen Jahre.

In einem noch größeren Maße hat sich der Absatz des Monopol-Spiritus verringert, der im letzten Geschäftsjahre 4000 gegenüber 6000 Hektoliter monatlich im vorletzten Jahre, das heißt um 33 Prozent weniger betrug. Leider ist dieser Rückgang nicht auf die Verringerung des Alkoholverbrauches, sondern auf die ungeheure Entwicklung der heimischen Brennereien und auf den groß angelegten Alkoholgeschmuggel zurückzuführen, so daß jetzt in Polen eigentlich viel mehr Alkohol als früher konsumiert wird.

Nach den amtlichen Daten wird der Staat vom Spiritusmonopol viel weniger Einkommen haben, als ihm die Alkoholkonsumtion vor Einführung des Monopols gab. Im Jahre 1924 war die Höhe der Alkoholsteuer weniger als die Hälfte derjenigen des Monopols und doch brachte sie dem Staat rund 149 Millionen Zloty, abgesehen von der Umsatz- und Einkommensteuer dieses Gewerbes. Wie die bisherigen Einnahmen des Monopols zeigen, wird es dem Staat in diesem Jahre bei weitem weniger abfließen. Trotzdem die Brennereien nicht die ganze bei ihnen gefasste Menge abgefiziert haben, wird die Monopolverwaltung voranschreitend mit einem Vorrat von 500 000 Hektoliter in das künftige Jahr treten.

Keine Zollerhöhung auf technischem Gummi.

Eine Denkschrift der Inhaber polnischer technischer Büros fordert das Finanzministerium auf, von der beabsichtigten Zollerhöhung auf technische Gummiwaren abzusehen, ohne die die polnische Industrie, besonders die Zuckerraffinerien und Alkoholfabrikanten nicht auskommen können. Die Interessenten behaupten, daß die Einfuhr dieser Ware die polnische Handelsbilanz nicht beeinflusse, denn der bisherige Zoll betrage bereits 2-mal mehr als der Einfuhrpreis. Eine weitere Zollerhöhung sei nur dazu geeignet, die Preise der inneren Gummiproduktion auf Kosten der Konsumenten zu erhöhen und die Fabrikation von Zucker, Alkohol und dergleichen zu verringern.

Neue Wirtschaftsmeldungen aus den Distrikten

Die polnischen Aktiengesellschaften. Am 1. Januar 1925 waren in Polen 1924 einjährige Aktiengesellschaften, von 1129 in Kowarscheln, darunter 775 in Warschau, 295 in Posen und Kommereller, 262 in Galizien, 164 in Polnisch-Litauen und 154 in den Randgebieten. Von diesen Aktiengesellschaften entfielen 387 auf den Warenhandel, 216 auf die Lebensmittelindustrie, 152 auf die Textilindustrie, 141 chemische Industrie, 134 Holzindustrie, 133 Bauindustrie, 126 Maschinen- und elektrotechnische Industrie, 62 Bergbau, 75 Mineralien, 71 Metallindustrie, 70 Papierindustrie, 39 polygraphische Industrie, 37 Verkehr, Post, Telegraph und Telefon und 18 Landwirtschaft. Das Gesamtkapital dieser Gesellschaften betrug im Januar d. J. 1607,8 Millionen Zloty.

Die polnische elektrotechnische Industrie und der Handel wurden am meisten von dem deutsch-polnischen Zollkrieg betroffen, denn ebenso die Industrie wie der Handel bedienen sich ausschließlich deutscher Fabrikate und Halbfabrikate. Infolgedessen wurde ihr Umsatz so weit verringert, daß er kaum noch die laufenden Kosten decken kann.

Schwierigkeiten einer ökonomischen Solzirma. Die Holzhandlung Hübner & Co. in Königsberg (Preußen), die einige Sägewerke betreibt und bedeutende Umsätze erzielt, ist, wie aus Königsberg gemeldet wird, in Schwierigkeiten geraten, nachdem sie sich in den letzten Jahren allzu stark am Immobilienmarkt interessiert hatte. Vermögensmäßig ist ein Kapitalüberschuß vorhanden. Der Firma ist von den Gläubigern auf die Dauer von sechs Monaten ein Moratorium bewilligt worden; während dieser Zeit sollen die vorhandenen Werte realisiert und die Verbindlichkeiten erfüllt werden.

Eine neue Brennereikonzeption in Estland. Die deutsche Firma der Kontinentalgesellschaft in Dessau hat bereits der estländischen Regierung eine Konzession zur Errichtung einer Brennereifabrik auf einem Areal von 6000 Hektar erhalten. Unter Entziehung einer Garantiezahlung im Betrag von 300 000 Dollar hat sich die genannte Firma verpflichtet, innerhalb eines Jahres in Estland eine 30 Tonnage Brennereifabrik täglich verarbeitende Fabrik zu errichten.

12 Millionen Mark Ueberfluß. Das Eisen- und Stahlwerk Hoech und der Holz-Rechenberg-Bergwerksverein, die untereinander in Interessengemeinschaft stehen, haben im vergangenen Geschäftsjahr einen Ueberfluß von 12 209 217 Mark erzielt, wie in den letzten halbjährlichen Geschäftsberichten mitgeteilt wurde. Aus diesem Betrage wird jedoch keine Dividende verteilt; es werden insgesamt 19,7 Millionen Mark für Abschreibungen verwendet und der Rest auf neue Anlagen verwendet. Obwohl die beiden Firmen keine Dividende verteilen, beweist doch die Höhe der Abschreibungen, die verhältnismäßig sehr hoch bemessen sind, daß ein genügender Betriebserfolg erzielt werden konnte. Wie so manche Abzweigungen aus der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, zeigen auch diese Abzweigungen wieder, daß es der Industrie nicht so schlecht geht, wie sie gern wahr haben möchte.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein
Milkhausengasse 3334 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Dollar, Pfund

Die spanische Handelsflotte veraltet!

Nach Londons Statistiken bestehen von der gesamten Welttonnage von etwa 62 000 000 Tonnage rund 8 250 000 Tonnage oder 13-14 Prozent aus Schiffen von mehr als 25 Jahren. In einigen Ländern, ganz besonders aber in Spanien, ist das Verhältnis der alten zu der neuen Tonnage ein abnorm großes. Die spanische Handelsflotte z. B. enthält 1 140 000 Tonnage und davon haben 518 000 Tonnage oder 45 Prozent mehr als ein Vierteljahrhundert Dienst getan. Die Schiffe, die sich gegenwärtig auf spanischen Werften im Bau befinden, repräsentieren nicht mehr als 11 000 bis 12 000 Tonnage, während, soweit sich ermitteln läßt, im Ausland nur wenige Schiffe für spanische Rechnung in Arbeit sind. Um einen Rückgang der spanischen Schifffahrt zu verhüten, erscheint daher den spanischen Reedern eine energische Refonstruktion der Handelsflotte unverzüglich geboten. Vermutlich hängt es damit auch zusammen, daß drei der leitenden spanischen Reedereien gegenwärtig Motorschiffen ihre Rumpfschiffe zuwenden. Die eine, Sota y Aguat, beschäftigt ein solches mit englischen Maschinen schon seit zwei Jahren. Die Compania Transmediterranea aber steht im Begriff, drei alte Mittelmeerdampfer in Motorschiffe mit Dieselmotoren umbauen zu lassen, indes Barza u. Co., die eine große Flotte mittelgroßer Frachtdampfer unterhalten, jüngst auf zwei Motorschiffe abfloss, die in Spanien gebaut, aber mit deutschen Maschinen ausgestattet werden sollen. Da spanische Reeder einst gute Kunden der englischen Schiffbauindustrie waren, rechnet man darauf, bei der Modernisierung der spanischen Handelsflotte, wenn nicht als Lieferanten fertiger Schiffe, so doch als solche der Maschinen eine Rolle spielen zu können, fürchtet aber, wie aus Andeutungen hervorgeht, den deutschen Wettbewerb.

Berkehr im Hafen.

Eingang. Am 26. Oktober: Deutscher S. „Antares II“ von Lübeck mit Salz für Ganswindt Hafenkanal, deutscher D. „Stadt Stolp“ (147) von Kopenhagen mit Del für Behne u. Sieg, Wiktula; deutscher D. „Gisland“ (549) von Lübeck mit Gütern für Norddeutsch, Lond, Freiberg; estländischer D. „Tretell“ (140) von Odingen leer für Reinhold, Westplatte; deutscher S. „Heinrich“ (15) von Kopal mit Seegras; dänischer Tanker „Petrolen“ (238) von Wibora leer für Behne u. Sieg, Legan; schwedischer Schl. „Walder“ m. d. Seelicht. „Benja“ (572) und „Box“ (460) von Westera leer für Behne u. Sieg, Kaiserhafen. Am 27. Oktober: Deutscher D. „Herbert“ (183) von Hamburg mit Gütern für Prome, Hafenkanal; deutscher D. „Eberhard“ (888) von Hamburg mit Gütern für Behne u. Sieg, Uferbahn; deutscher D. „F. W. Fischer“ von Newcastle mit Kohlen für Franz Jansen, Kaiserhafen; deutsch. Motorisch. „Alto“ (15) von Lübeck leer für Scheuler & Co., Westplatte; dänischer D. „Dania“ von Kopenhagen, leer für Behne & Sieg, Marinekoffelkauer.

Ausgang. Deutscher M. S. „Wilhelm“ nach Kopenhagen mit Aalen; deutscher M. S. „Peter Christian“ nach Helsingfors mit Spirit, deutscher S. „Scharnhorst“ nach Dänemark mit Zucker; französischer D. „Joinville“ nach Bordeaux mit Gütern; deutscher M. S. „Nordsee“ nach Helsingfors mit Spirit; deutscher D. „Finnland“ nach Kopenhagen mit Holz; deutscher D. „Siegfried“ nach Oslo mit Spirit; deutscher D. „Leona“ nach Königsberg, leer; norwegischer D. „F.“ nach Narvik mit Kohlen. Am 27. Oktober: Dänischer S. „Ettenhoved“ nach Votenburg mit Kohlen; deutscher M. S. „Rehrwieder“ nach Oslo mit Spirit; schwedischer S. „Onsboöda“ nach Simrishamn mit Kohlen; schwedischer D. „Turbinia“ nach Votenburg mit Kohlen; lettischer D. „Sigulda“ nach Riga mit Kohlen.

Zwangsvorteiligerung der Tönninger Schiffswerft. Der angemeldete Konkurs der Norddeutschen Unionwerft, Werft, Maschinen- und Waagbau A.-G., die zum Konzern der Hamburger Handelsbank gehörte, ist, da keine Masse zur Durchführung des Konkurses vorhanden war, nicht angenommen worden. Nunmehr ist die Zwangsversteigerung des Tönninger Werkes, das den Norddeutschen Unionwerken gehört, anberaumt worden.

Der Stand der Eisenträgerhandlungen. Wie aus Berlin gemeldet wird, haben die Ende voriger Woche gestopptenen Verhandlungen noch immer zu keinem Ergebnis geführt, da die Schwierigkeiten mit dem Anilinkonzern noch immer nicht aus der Welt geschafft sind. Die diesbezüglichen Pläne scheinen zurzeit dahin zu gehen, die Kohlenbeteiligung von Rheinisch zu einem Teil in den Trakt mit einzubringen, während in den übrigenbleibenden Teilen die Anilingroupe interessiert bleiben soll. Neben steuerlichen Fragen steht zurzeit die Frage der Auslandscredite im Vordergrund des Interesses, die zwar zurzeit günstig steht, insofern sich immerhin noch im Anfangsstadium befindet. Am Mittwoch findet eine größere Hüttenbesichtigung statt. Die Ergebnisse dieser Besichtigung dürften dann mit die Grundlage für weitere Sitzungen im zweiten Teil der Woche bilden.

Zusammenschluß der deutschen Spielwarenfabrikanten zum Export nach Amerika. Unter dem Namen German Toy Manufacturers Association haben sich über 20 deutsche Spielwarenfabrikanten zusammengeschlossen, um den Spielwarenxport nach den Vereinigten Staaten zu fördern. Die Veranlassung zur Gründung bildet die Erhöhung der amerikanischen Zölle, die den deutschen Fabrikanten zwingt, eine Spezerniedrigung zu versuchen. Die Vereinigung veranstaltet Ausstellungen in New York und sucht den deutschen Fabrikanten und den amerikanischen Einkäufer direkt in Fühlung zu bringen, um durch Ausschaltung des Exporteurs und des Importeurs die Preiserhöhung durch den Zoll wieder auszumachen.

Afrikanische Aufträge des Thyssen-Konzerns. Aus Essen wird gemeldet: Die Meldung, wonach die August-Thyssen-Hütte einen Rohrenauftrag in Höhe von 40 Millionen Mark aus dem Ausland erhalten habe und damit für acht Monate volle Beschäftigung habe, entspricht, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in dieser Form nicht den Tatsachen. Den Thyssenwerken ist lediglich ein südafrikanischer Auftrag auf Lieferung von 15 000 Tonnage Rohren zugegangen, dessen Wert nur ein Bruchteil der angegebenen 40 Millionen Mark darstellt. Dieser Auftrag ist eine Folge des vor einigen Monaten gemeldeten Ergebnisses der Ausschreibung eines Rohrenauftrages in Kapstadt, wobei die Thyssen-Werke das billigste Angebot abgegeben hatten. Inzwischen ist der Lieferungsvertrag über diese 15 000 Tonnage Rohren unterzeichnet worden, so daß demnach mit der Herstellung begonnen werden kann.

Das Defizit der schwedischen Staatsbahnen. Die aus Stockholm berichtet wird, haben die schwedischen Staatsbahnen im August dieses Jahres einen Ueberfluß von 0,8 Millionen Kronen ergeben, wodurch sich das Defizit für die ersten acht Monate dieses Jahres auf 6,4 Millionen Kronen ermäßigt. Im Vorjahre wurde in der gleichen Zeit ein Ueberfluß von 2,5 Millionen erzielt.

Aus dem Osten

Verhafteter Gewerkschaftsführer.

Wie der Einheitsverband der Eisenbahner mitteilt, ist der Bevollmächtigte für Königsberg, Kollege Saut, am letzten Sonntag verhaftet worden wegen angeblicher Affärenwendung Saut hat ein Schriftstück der Reichsbahnverwaltung, das nicht einmal „geheim“ gewesen sein soll, in die Hände bekommen. Dieses Schriftstück enthielt das Protokoll einer Deputiertenbesprechung in Karlsruhe, worin Maßnahmen zur Niederzwingung eines eventuellen Streiks der Eisenbahner besprochen waren. Die Verhaftung erfolgte auf Anordnung des Staatsanwalts, den die Reichsbahndirektion dazu veranlaßt hat. Man will doch wahrscheinlich auf diese Weise erfahren, wie das Schriftstück in die Hände Sauts gelangte.

Wieder ein Raubmord in Pommern.

Montag früh fand man die 64 Jahre alte Witwe Pauline Seimmes in ihrer Wohnung am Klosterberg in Garz tot vor. Augencheinlich ist sie mit ihrem eigenen Kopfschloß erbrochen worden. Außerdem war ihr ein hölzerner Krübel in den Mund gepreßt. Der kleine Ladenraum, in dem die Ermordete einen Zigarettenflinkverkauf betrieben hatte, war durchwühlt, was auf einen Raubmord deutet. Ueber die Person des Mörders war noch nichts festzustellen. Als Täter ist der 30 Jahre alte Arbeiter Trachbrodt ermittelt worden.

Durch die Giftgasgegenwart des Schienenreinigers gerettet.

Die Breitestraße und Schulzenstraße, die belebtesten Geschäftskorridore Stettins waren fast der Schauplatz eines katastrophalen Unglücks geworden. Gegen 8 Uhr morgens sauste ein Triebwagen mit Anhänger der Linie 1. angeblich infolge Versagens der Bremse, die Breitestraße hinunter nach der Schulzenstraße. Beide Straßenbahnwagen waren stark besetzt. Unter den Insassen der von der Höhe abwärts rasenden Wagen brach eine Panik aus. Einige retteten sich durch Abpringen; sie trugen leichtere Verletzungen davon. Glücklicherweise sind auch die Wagen in die Schulzenstraße eingebogen und dann von einem giftgasgegenwärtigen Schienenreiniger durch Herumwerfen der Weiche in die ebene Neue Königsstraße abgelenkt worden. So ist eine Katastrophe von unabsehbarer Ausmaße verhindert und vielen Menschen das Leben gerettet worden.

Der Schrei in der Nacht.

In der Nacht zum 6. Oktober wurden in der Nähe der Stettiner Markstation von der Oder her Dillerrufe vernommen. Passanten eilten herbei, konnten aber nichts entdecken. Erst später wurde dann ein Herrchen treibend auf der Oder gefunden, der wie es sich herausstellte, dem Dentisten Hermann Schröder aus Stettin gehört. Schröder ist seit dieser Nacht verschwunden. Er war an dem betreffenden Tage bis 12 Uhr nachts bei einer bekannten Familie gewesen. Da keinerlei Gründe für einen Selbstmord vorliegen, wird angenommen, daß Schröder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Königsberg. Der Braut in den Tod gefolgt. Der etwa 27 Jahre alte Lehrer Arthur S. hat sich in der Wohnung seiner Schwiegereltern mit einem Revolver in die Schläfe geschossen. Den Mord an dieser traurigen Tat soll der Tod der Braut des S. gegeben haben, der vor drei Tagen erfolgte. Der freiwillig aus dem Leben geschiedene wurde mit dem Unfallwagen nach der Chirurgischen Klinik zur Restitutions des Todes gebracht und dem Leichenhause übergeben.

Königsberg. 5164 Kraftwagen und 1843 Kraftäder in Litauen. Litauen hatte vor dem Kriege einen besonders geringen Kraftfahrzeugverkehr; teilweise kam Schleißen nach hinter Litauen. Nach dem Krieg hat sich in Litauen der Bestand an Kraftfahrzeugen stark vermehrt, aber die Vermehrung ist nicht so groß, um den Vorprung anderer Teile von Deutschland einzuholen. Nach der Statistik vom 1. Juli 1925 kommt jetzt in Litauen ein Kraftfahrzeug auf 316 Einwohner, in Pommern aber schon auf 225 und im Rheinland sogar auf 117 Einwohner. Die Zahl der Kraftäder ist in Litauen vom 1. Juli 1924 bis 1. Juli 1925 von 941 auf 1843 gestiegen, hat sich also verdoppelt. Die Zahl der Personentransportwagen ist in der gleichen Zeit in Litauen von 2854 auf 3946 angewachsen. Dagegen ist die Zahl der Kraftwagen nur auf 1218 gegenüber 1163 vor Jahresfrist gestiegen. In ganz Deutschland kommt ein Kraftwagen auf 244 Einwohner, in Frankreich jedoch schon auf 71 und in Amerika auf 6 Einwohner.

Königsberg. Unbekante Ausfuhr von Fischen. Wegen dieses Delikts wurde Kaufmann Rudolf Bahn. Leiter der Fischhandels-Gesellschaft, hier, zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung vor einem Schöffengericht dauerte am Freitag von 9 bis 10 Uhr, die Beratung etwa eine Stunde. Der zweite Angeklagte, Händler Stabitzki, wurde freigesprochen. Kaufmann Bahn wurde beschuldigt, in den Jahren 1922 und 1923 nach Danzig und Polen Fische verschiedener Art — wie das Gericht annahm, etwa 500 Zentner — ohne Ausfuhrbewilligung unter falscher Deklaration auszuführen zu haben.

Heinrich. Tödlicher Unfall im Theater. Während der Sonnabend-Vorstellung im Landestheater ereignete sich ein Unfallsfall. Der etwa 24jährige technische Kassenkassier war in der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt auf dem eisernen Verbindungsgang des Bühnenbodens (in 8 Meter Höhe) tätig. Plötzlich fiel er mitten bei seiner Arbeit über das Stiegenänder und schlug mit dem Kopf auf den Boden der Bühne. Die Gründe seines Sturzes, der den sofortigen Tod nach sich zog, sind bisher nicht aufgeklärt und die amtlichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.

Thorn. Eine regelrechte „Schlacht“ zwischen einer Frauenmenge und der Polizei entwickelte sich auf der Grenzstraße in Moder. Als zur Ermittlung eines Einwohnern zwei Polizeibeamte erschienen, wurden sie von der Frauenmenge angegriffen und mußten Hilfe holen. In verstärkter Zahl (siebzehn Mann) angelanzt, richteten sie auch nichts aus; denn die aufgereagten Frauen gingen zur „Hoffens“ über, indem sie die Polizeibeamten mit Straßenschmutz bewarfen oder die Beamten hinterwärts mit den Fingern bearbeiteten. Erst nach nochmaliger Verstärkung auf ca. 20 Mann gelang es der Polizei verschiedene der Anführerinnen festzunehmen und Herr der Lage zu werden.

Stettin. Ein gefährliches Unfalls ereignete sich bei den Abrüstungsarbeiten in der Nähe der großen Schleuse-Biddichow. Eine 50 Zentner schwere Dampfmachine kam

beim Verladen ins Rutschen. Von den unten im Rahn stehenden Arbeitern konnte sich Genosse Vitzum nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die schwere Maschine senkte sich auf den Unglücklichen, der auf einen Knienbalken zu liegen kam. Ihm wurde der Brustkorb zerquetscht. In hoffnungslosem Zustande wurde er dann aus seiner Lage befreit und ins Krankenhaus eingeliefert. Der Verunglückte ist jung verheiratet.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Das Schicksal von Auswanderern.

Eine Auswanderergemeinschaft mit dem Sitz in Mainz und Offenbach hatte gelegentlich der Anwesenheit des brasilianischen Konsulatsagenten Fernhagen in Deutschland im April dieses Jahres mit diesem Fühlung genommen und durch seine Vermittlung Freifahrt nach Brasilien erhalten. Zu Ende April reiste die Gemeinschaft in Stärke von 34 Familien mit 121 Köpfen über Holland aus und traf am 15. Mai in Santos ein. Die Auswanderer wurden in Sao Paulo von dem Agenten Fernhagens, Otto Pohl, in Empfang genommen und reisten unter dessen Führung am 17. Mai auf die von Pohl zur Bewirtschaftung übernommene Zuckerrohrfazenda. Dort haben sie nur kurze Zeit gewirtschaftet und sich alsdann mangels einer Existenzmöglichkeit auf der Fazenda in alle Winde zerstreut. Am liebsten Vertrieben nach war zu Ende Juli keiner der Eingewanderten mehr auf der Fazenda. Einige sind nach Sao Paulo zurückgewandert und haben in der Industrie Beschäftigung gefunden. Das Schicksal der meisten ist indes ein überaus trauriges gewesen!

Fernhagen war am 9. Mai vom Konsulatsministerat Weidheim vor Ueberschreitung der Grenze zum Zwecke der Rückreise nach Brasilien vorläufig festgenommen worden. Die bei ihm beschlagnahmten Briefschaften ergaben, daß er in Deutschland wie im Danziger Kreisgebiet Beziehungen zu verschiedenen Personen zu dem Zwecke angeknüpft hat, den Staat Sao Paulo mit landwirtschaftlich Arbeiter und Siedlern zu versorgen, die sich gegen Gewährung freier Reise verpflichten müssen, mindestens 1 Jahr auf Kaffeepflanzungen zu arbeiten. Auf Grund dieses belastenden Materials wurde gegen Fernhagen Haftbefehl erlassen. Später wurde er gegen Sicherheitsleistung aus der Haft entlassen, daraufhin ließ er die Sicherheit versallen und entwich über Holland nach Brasilien. Nach seiner Rückkehr soll Fernhagen dort geäußert haben, daß er trotz des Verlustes der gestellten Sicherheit noch ein gutes Geschäft gemacht habe. Dies deutet darauf hin, daß es ihm gelungen ist, zahlreiche Arbeitskräfte anzuwerben. Neuerdings entfaltete eine Werbeoffensive in Amsterdam (die unter Leitung eines Herrn ter Haan steht) eine rege Tätigkeit, um deutsche Auswanderer nach Brasilien anzuwerben. Die Ermittlungen über die Stelle sind noch nicht abgeschlossen; es ist aber anzunehmen, daß Fernhagen dahinter steht.

Das Schicksal der Mainzer Gruppe sollte allen Auswandererwilligen zur Warnung dienen. Niemand, der auf die Zusicherungen Fernhagens und seiner Helfer baut, hat die Gewähr dafür, daß er in Brasilien in ablehbarer Zeit zu einem befriedigenden Auskommen gelangt. Schwerste Arbeit, wenn nicht bittere Enttäuschung und Elend harren der unglücklichen Auswanderer. Dr. v. B.

Arbeitsloshäuser in England.

Der englische Arbeitsminister Steel-Maitland eröffnete in Birmingham die erste Werkstättenhause für die arbeitslose Auszubildung jugendlicher Arbeitsloser. Weitere Schulen für industrielle und landwirtschaftliche Arbeitslose werden in den nächsten Wochen in allen Teilen des Landes eröffnet werden. Da seit dem Einsetzen der Arbeitslosigkeit im Jahre 1921 die Mehrzahl der englischen Fabriken keine Lehrlinge mehr einstellt, sind zur Zeit etwa 400 000 Jugendliche von 15 bis 23 Jahren vorhanden, die seit ihrer Entlassung aus der Schule oder aus dem Heer kein Gewerbe gelernt und keine Arbeit gefunden haben. In Fabriken, bei öffentlichen Arbeiten und in dem unter Arbeitsmanagel leidenden Bauwesen, wird der Arbeiterbedarf nicht aus den Reihen der Jugendlichen gedeckt, sondern diese Berufe stellen nur ältere Arbeiter ein, die bereits vor dem Krieg ein Gewerbe von Grund auf gelernt haben. Um diese Jugendlichen vor der Verwahrlosung und vor dem Verabschieden in die Kategorie der Gelegenheitsarbeiter zu hüten, sollen sie zu dem Zweck ihrer Ausbildung in Kategorien geteilt werden von 15 bis 18 Jahren und von 19 bis 24 Jahren, die sich zur Ausbildung für ein gewisses Industriezweig eignen und Jugendliche von 15 bis 20 Jahren, die zu Land- und Wasserarbeiten für England oder die Kolonien ausgebildet werden sollen.

Drohender Streik bei den Berliner Gas- und Wasserwerken. Die Funktionäre der Gas- und Wasserwerke haben Montag zu dem Beschluß der Deputierten, den Schiedspruch einer Urabstimmung der Belegschaft zu unterbreiten und gleichzeitig der Belegschaft die Ablehnung des Schiedspruches zu empfehlen, Stellung genommen. Nach kurzer Debatte trat die Versammlung dem Beschluß der Deputierten bei. Da die Ablehnung des Schiedspruches in diesem Falle mit einem Streik gleichbedeutend ist, hat sich der Konflikt also sehr verschärft. — Im Kohlenhandel haben 25 Vertreter die Forderungen der Arbeiterbewegung bewilligt. Dadurch ist die Zahl der Streikenden vermindert worden. Der Betrieb bei der Berliner Brennstoffgesellschaft geht ununterbrochen weiter.

Ereignisse in den Verhandlungen im Ruhrbergbau. Bei den Lohnverhandlungen haben die Bergarbeiterverbände eine Lohnerhöhung um 15 Prozent beantragt. Die Arbeitgeber erklärten, eine Lohnerhöhung unter keinen Umständen bewilligen zu können.

Teilkreis der Berliner Kohlenarbeiter. Da am Sonnabend eine Einigung über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für den Berliner Kohlenhandel erzielt wurde, sind etwa 1200 Arbeiter in den Streik getreten. Die Kohlenarbeiter werden überall durchgeschleift. Mehrere Firmen haben die im Schiedspruch vorgesehenen Löhne freiwillig bewilligt, so daß mit einer Zunahme der Streikbewegung nicht zu rechnen ist.

Zusammenschluß englischer Gewerkschaften. Verschiedene Zweigverbände der Transportarbeitergewerkschaft und der Allgemeinen Arbeiter-Gewerkschaft haben den Beitritt zu dem neuen Industriearbeiterverband, der auch die Bergarbeiter und das Lokomotivpersonal umfaßt, zugestimmt.

Eine ungarische Hochschule für Körperkultur. Vom ungarischen Kultusministerium sind die Pläne einer besonderen Hochschule für Körperkultur genehmigt worden, deren Aufgabe die Heranbildung von Lehrern der Körperkultur an den Mittelschulen, die theoretische Bearbeitung aller mit der Körperkultur zusammenhängenden Fragen und die Fortbildung der gegenwärtig tätigen Turnlehrer sein soll. An der neuen Hochschule sollen nach und nach ein anthropometrisches Laboratorium für Röntgenstrahlung, ein psychologische Laboratorium, eine wissenschaftliche Bibliothek und der gleichen eingerichtet werden.

Die Fußschmerzen sind durch Pneumette nach wenigen Tagen völlig verschwunden.

Die von meiner Frau seit etwa 2 Monaten getragene Pneumette hat allen Erwartungen voll und ganz entsprochen. Die Schmerzen im Fußgewölbe sind bereits nach wenigen Tagen völlig verschwunden. Meine Frau kann wieder wie früher stundenlang ohne Anstrengung laufen und fühlt sich infolgedessen sehr wohl. Besonders angenehm empfindet sie die leichte Regulierbarkeit der Höhe des Fußkissens, so daß das Tragen der Pneumette nicht nur in hohen Schuhen, sondern auch in leichten Hausschuhen möglich ist. Karl Sp., Berlin.

Pneumette

Pneumette, die weltbekannte pneumatische Fußstülze, ist die beste Schuheinlage gegen Ermüdung und Senkfuß.

Unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Pneumette an jedem Mann 8 Tage zur Probe abgegeben wird bei der Firma

„Jha“, Danziger Schuh-N.-G.

Alleinverkauf der Marke Leiser
Langgasse 73. 19765

Kleine Nachrichten

Fünzig Schüler entführt.

Banditenunwesen in China.

In Kanton wurde in der Nacht auf den 21. Oktober eine Mittelschule von Banditen überfallen und 50 Schüler sowie 4 Mitglieder des chinesischen Lehrkörpers wurden von den Banditen entführt, nachdem die in der Nähe befindliche Polizei entwaffnet worden war.

Neuer Schnellfahrrekord eines amerikanischen Fliegers. Lieutenant James Doolittle vom Fliegerkorps der Vereinigten Staaten siegte mit einem Curtiss-Wasserkraftflugzeug im Wettbewerb um den Schneider-Pokal in Baltimore und gewann damit die Trophäe zum zweiten Male für Amerika. Er schuf mit seinem Flug einen neuen Geschwindigkeitsrekord, indem er mit seiner Waindine 23257 Meilen in der Stunde über eine Strecke von 217 Meilen flog. Falls die Vereinigten Staaten in dem Wettbewerb um den Pokal nochmals den Sieg davontragen sollten, geht die Trophäe in ihren Besitz über.

Kein Ankauf der Hochbahn durch die Stadt Berlin. Die gemischte Deputation für Beratung der Frage des Erwerbes der Hochbahn hat Dienstag beschlossen, von dem Recht der Stadt, im Jahre 1927 die Hochbahn zu übernehmen, keinen Gebrauch zu machen.

Hunger gestorben. Die geschiedene erste Frau des vor einigen Tagen verstorbenen Tabakfabrikanten Duke ist jetzt in New York buchstäblich an Hunger gestorben, nachdem sie sich in den letzten Jahren durch Mithunterricht ganz kümmerlich ernährt hatte. Als jetzt Dukes' wüster Trauerzug durch die Stadt fuhr, brach sie weinend auf der Straße zusammen. Duke hatte ihr nicht einen Cent hinterlassen.

Kalenderreform in der Türkei. Die zur Reform des Kalenders eingesetzte Kommission hat sich für die Einführung der christlichen Berechnung ausgesprochen. Sie wird im Parlament einen dahingehenden Gesetzentwurf mit Begründung vorlegen.

Eine schwedische Expedition nach Zentralafrika. Eine schwedische Expedition zur Erforschung des Mount Egon und Innerrafrikas wird sich unter Leitung des Afrikaforschers Dr. Hugo Granvik (Lund) am 26. Oktober über London—Paris—Marseille nach Bombay begeben, um vor allem die Vogelwelt im Innern Afrikas zu erforschen.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungstermin werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle am Spandauer Platz, gegen Parashahn entgegengenommen. Telefonnummern 15 Guldenplanitz

Berein Arbeiter-Annen Danzig. Mittwoch, 28. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim Weichenkaserne, Eingang Fleischerstraße. Vortrag des Gen. Weiglein. Thema: „Meine Fahrten nach Indien“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

SPD. 10. Bezirk (Anzeiger). Mittwoch, den 28. Oktober, abends 7 Uhr, bei Papin, Werderstr. Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Mau. 2. Abrechnung des 3. Quartals. Gäste willkommen. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Berein Arbeiter-Annen Ohra. Mittwoch, den 28. Oktober, von 6-7 Uhr Kaiserliche Spiele. Von 8-9 Uhr Sprechstunde. Das Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Konsum- und Spargenossenschaft. Donnerstag, den 29. Oktober, 6 1/2 Uhr, im Büro, Rindlergasse, wichtige Aufsichtsratsitzung. Erscheinen dringend erforderlich. Bergmann.

SPD. Ortsverein Oliva. Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 29. Oktober, 7 Uhr abends, im Sozial. Tagesordnung: 1. Abrechnung über das 3. Quartal. 2. Eingemeindungsfragen. Der Vorstand.

Antiquar. Bezirksvorstandsmitglieder der S. P. Danzig Stadt. Freitag, den 30. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Fraktionszimmer des Volkshauses eine wichtige Sitzung aller Bezirksvorstandsmitglieder von Danzig-Stadt statt. Der Ortsvorstand.

Danziger Nachrichten

Ein Opfer der Zoppoter Spielhölle.

Der tragische Selbstmord einer blühenden Spielerin.

Wohl nicht leicht man im Freistaat mehr zu verheimlichen und zu verheimlichen als die häufigen Selbstmorde jener Unglücklichen, die im Zoppoter Kasino nicht nur ihr Geld verloren, sondern auch ihren Willen zum Leben eingebüßt haben. Die so oft vorgebrachte, aber so unendlich banale und naive Entschuldigung, daß die aus den Spieleinnahmen kommenden Gelder doch nur für soziale Zwecke Verwendung finden, mutet grotesk an, wenn man bedenkt, daß sie durch das Geld und häufig durch den Tod anderer gewonnen sind. Mögen hier andere Staaten mit mehr Verantwortungsbewußtsein wie die Schweiz, Spanien, Oesterreich, Lettland als Vorbild dienen, die aus moralischen und gewiß nicht aus finanziellen Gründen die bisher dort bestehenden Spielbetriebe kurzerhand geschlossen haben.

Am 14. Oktober wurde am Zoppoter Nordbad eine weibliche Leiche an den Strand geschwemmt. Es war die aus Nürnberg stammende und im Zoppoter Spielerkreise wohlbekannte Frau von Kapff, eine Dame von 61 Jahren, die ihren letzten Willen auf dem grünen Tisch in den Zoppoter Roulettekäsen gelassen hatte. In ihrer Handtasche fand sich ein deutsches 50-Pfennigstück aus Aluminium, eine Eintrittskarte des Zoppoter Kasinos und ein Notizbuch, dessen Seiten über und über mit langen Reihen von Zahlen angefüllt waren, wie sie bekanntlich eingefleischte Systemspieler in ihren Daten aufzuzeichnen pflegen, in der trügerischen Hoffnung, dadurch den unfaßbaren Hasard zu meistern. Frau v. Kapff, eine passionierte Spielerin, die auch in den Kurorten der Riviera eine bekannte Persönlichkeit war, hat in Zoppot angeblich 15000 Gulden verloren. Einmal brachte sie es bis zum Gewinn von 4000 Gulden. Dann aber ging es rauch bergab und eines Tages war das letzte Zweiaufdenksstück verüßelt. Sie hatte ein gutes Herz und wenn ein „ausgemittelter“ Spieler sie anpömpelte, so sagte sie niemals nein, sondern gab, was sie entbehren konnte. So manchem Spieler hat sie mit Beträgen von 50 bis 100 Gulden aus der augenblicklichen Klemme geholfen. Einem besonders schlauen „Kavalier“ kaufte sie sogar für 500 Gulden sein „unerschütterliches“ System (jedes System ist bekanntlich aufgelegter Schwindel) ab. Aber als sie ihr letztes verüßelt hatte, da war keiner, der ihr geholfen hätte! Ein Spieler mit Hunderten von Gulden vor sich auf dem Tisch, dem sie einst 100 Gulden geliehen hatte, wies sie schroff zurück, als sie ihm um 50 Gulden bat, weil sie nichts mehr hatte. Und als ihr die Kasinoleitung auf ihr vielfaches verweiltes Bitteln das Reißgeld in die Permatüte verlagte, da brach die Frau seelisch zusammen, mußte seinen Ausweg mehr und suchte den erlösenden Tod.

Im Jahre 1922 bezifferte ein Volksstaatsabgeordneter die Zahl der Opfer der Zoppoter Spielhölle die durch Selbstmord geendet hatten, auf 30. Wie hoch mag diese Zahl inzwischen angewachsen sein? Und wird die unglückliche Frau v. Kapff das letzte Opfer gewesen sein? Oder erträgt und duldet die öffentliche Meinung noch weitere Opfer?

Griechenland — Danzig — Polen.

Eröffnung eines dauernden umfangreichen Schiffsverkehrs.

Wie uns aus sicherer Quelle mitteilt wird, ist der griechische Delegierte und Inspektor der Suezka-Direktlinie, Direktor Eugenides, für einige Tage in Danzig eingetroffen. Seine Reise bezweckt die Errichtung einer Linie zwischen Danzig und dem Orient, und zwar Piräus—Saloniki—Konstantinopel und Burgas (Hafen von Bulgarien) und eines rumänischen Hafens. Herr Eugenides hat bereits über 1000 Tonnen polnische Kohle eingekauft und nach Griechenland verladen. Es gilt jetzt die erste Probe polnischer Kohle in Griechenland einzuführen, die sich hoffentlich gut bewährt. Außerdem hat Herr Direktor Eugenides auch Zement und Holz nach Griechenland verschifft lassen. Der nächste Dampfer der Suezka-Orient-Linie wird am 12. November von Danzig abgehen (Dampfer „Erland“ in der Richtung der Levant). Für diesen Dampfer sind auch noch andere polnische Landbesitzeranträge zum Verladen angemeldet.

Dieser Danzig-griechische Verkehrsdiens wurde erst am 9. Oktober gegründet, um so bemerkenswerter ist es, daß schon die erste Ladung mit Zement für das polnische Zementmonopol mit dem Dampfer „Roland“ eingetroffen ist. Wie wir vernehmen, erwährt die polnische Regierung der Suezka-Orient-Linie weitgehende Unterstützung in jeder Hinsicht, um einen dauernden Verkehr zwischen Griechenland und Polen über den Danziger Hafen zu schaffen. Die ganzen Zementtransporte für Polen sind von Seiten der polnischen Regierung dieser neuen Linie zugesichert worden. Diese erfreuliche Entwicklung ist für uns Danziger in erster Linie als Zeichen dafür zu werten, daß Polen sich auch für den Export über den Danziger Hafen einsetzt und auf wirtschaftlichem Gebiet nunmehr auch enger mit Danzig arbeitet.

Wie wir weiter erfahren, ist die Einrichtung dieser neuen Linie Danzig-Griechenland in erster Linie als ein Erfolg

der Danziger Messe anzupreisen, auf der die griechische Kollektivausstellung bekanntlich größtes Interesse, nicht nur der Danziger, sondern insbesondere auch der polnischen Wirtschaftskreise gefunden hat.

Für die Opfer des Heubücher Brandes

Setzt sich in weiten Kreisen Mitgefühl, das durch Spenden aller Art zum Ausdruck kommt. Wiederum sind der Redaktion der „Danziger Volksstimme“ eine Anzahl Adressen von hilfsbereiten Personen übermittelt worden, die Gegenstände aller Art für die Abgebrannten zur Verfügung stellen. Andere warmherzige Menschen brachten Bündel und Pakete mit Bekleidungsstücken gleich zur Redaktion. Herr Hugo Kofeyski hat überdies auch zur Weiterleitung an die Opfer des Brandes 50 Gulden.

Den freundlichen Spendern besten Dank. Aber die Not ist noch nicht beseitigt und Hilfe tut not. Bitte deshalb jeder nach seinen Kräften. Wir sind sehr bereit, etwaige Spenden an das Komitee weiterzugeben.

Die Firma Sternfeld stiftete dankenswerterweise einen großen Posten Geschirr für die geschädigten Familien. Um Bargeld für die Opfer des Brandes zu schaffen, fanden verschiedene Veranstaltungen statt. Am großen Saale des Hotels „Märchen“ in Heubüde veranstaltete Frau Elise Hoffmann heute nachmittags 5 Uhr einen Märchenabend. Zu Donnerstagabend ladet Herr Kressin im Parkhaus zu einem Wohltätigkeitsabend ein, der ein abwechslungsreiches Programm vorstellt. Für die Verteilung haben Danziger Geschäftsleute Preise gestiftet. Die Artikel „Loose“, „Sicher wie Gold“ (Sektion Danzig) veranstaltet am Sonnabend, abends 11 Uhr, im großen Saale des Wilhelm-Theaters ein Nachtfest mit einem großartigen Programm. Näheres darüber wird noch bekanntgegeben. Der Überschuss dieser Veranstaltungen kommt den Opfern des Heubücher Großbrandes zugute. Der Besuch ist daher zu empfehlen.

Der beleidigte Bürgermeister.

Der Kaufmann Robert B. in Danzig war früher Hotelbesitzer in Culmsee und ein wohlhabender Mann. Er stand jetzt vor der Strafkammer unter der Anklage, den Bürgermeister von Culmsee durch ein Telegramm verleumderisch beleidigt zu haben. Nach der Angabe des Angeklagten lebte er als Schweizer Bürger in Culmsee und konnte sich mit dem schlaue Bürgermeister nicht finden. B. wurde zwar wegen Spionage in Untersuchungshaft genommen, jedoch nicht angeklagt. Dem Hotelbesitzer wurde zugeteilt, daß er sich veranlaßt sah, sein Grundstück zu verkaufen und nach Danzig zu ziehen.

Der Angeklagte hat dabei sein Vermögen verloren und ist natürlich nicht von den freundlichsten Gefühlen gegen den Bürgermeister erfüllt, da er ihn für den Urheber seines Unfalls hält. Der Bürgermeister soll nun als Damentfreund gelten und als er nach Danzig zu Besuch kam, erfuhr der Angeklagte davon und beschloß, ihm einen Streich zu spielen und ihn in Culmsee zu blamieren. Der Angeklagte schickte ein Telegramm an den Stadtverordneten Sammann in Culmsee und machte die Mitteilung, daß der Bürgermeister hier in Danzig von Sittenmädchen erdolcht worden sei. Diese Mitteilung war aber aus der Post geirrt. Dazu schrieb der Angeklagte noch einen fremden Namen darunter. Natürlich kamen die Ratschläge und der Urheber wurde heraus und B. wurde angeklagt. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Verleumdung und verleumderischer Beleidigung zu 3 Monaten Gefängnis. Dem Angeklagten wurde gegen Zahlung einer Geldbuße von 300 Gulden Strafaussetzung erwährt.

Von anderen polnischen Schifftransporten über Danzig nach Berlin, Warschau, etc. zu berichten. Nachfolgend wird der gesamte Verkehr für die Verladung in Anspruch genommen werden.

Lehrerverein Danzig-Verband. Der Verein hielt am Sonntag in seinem neuen Vereinslokal „Spandhauer“ bei Finken eine antwortliche Sitzung ab, in der der Vorsitzende, Lehrer Pleuner, Bericht über den Fortschritt der Fortbildung des Lehrers auf dem Lande hielt. Er erwähnte die verschiedenen Mittel, durch die dieser Zweck erreicht werden kann. Die Anwesenheit über diesen Gegenstand war sehr reich; es wurde insbesondere der Anwesenheit hervorgehoben. Neu aufgenommen wurde ein Mitglied, so daß der Verein 40 Mitglieder zählt.

Ämtliche Börse-Notierungen.

Dan. 27. 10. 25

- 1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
- 1 Lot 0,86 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,22 Danziger Gulden
- Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktienbörse vom 27. Oktober. (Mittamtsch.) Weizen 128—130 Pfd. 11 75—12 00 G., Weizen 125—127 Pfd. 10 00—10 25 G., Roggen 118 Pfd. 8 35—8 45 G., Futtergerste 9 00—9 50 G., Braugerste 10 50—11 50 G., Hafer 8 75 G., H. Erbsen 10 50—11 00 G., Viktoriaerbsen 14 00—16 00 G., grüne Erbsen 13 00—15 00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Molff am Vortragstisch.

Schilkenhausaal.

Voraussetzungen muß ich, daß ich von Molff (dessen „Gespensler“-Dswald mich sehr interessierte, der beim Volkstheater als Molff mich heilig paktete, als Fedja tief erschütterte) am Vortragstisch noch immer enttäuscht war.

Diesmal wollte ich die reine Beglückung all der andern erfahren, die mich in meiner Ablehnung nicht verstehen. Ich wollte mich wirklich nur erholen, erfreuen, denn ich war vorher drei volle Stunden in einer politischen Versammlung gewesen. Aber es war doch wieder nichts.

Ich kam gerade zu den Heineschen „Grenadiere“. Es war furchtbar! Von der „Ballade“ blieb nichts. Da gab es nur ein Zusammengebrampf von Worten zu einem unübersichtlichen Anäuel. Von den zwei „Grenadiere“ blieb nichts als die Schreie „der Kaiser, der Kaiser!“ Keine Andeutung einer Zeichnung oder Charakterisierung; wild hingestampfte Vermaßen mit verächtlichen Endbüßen, mit aufgefressenen Wörtern. Das war ein durch und durch dummer Vortrag mit feinem kleinsten Schimmer vom Verhältnis zum Erlebnisse-Prozess in diesen beiden Soldatenleben.

Hellfroh war ich, daß mir der übrige Teil und gar der Goethe eripart geblieben war.

Was Molffs Kraft auf der Bühne wirkt, kommt hier nicht zum Ausdruck: Er ist an den Stuhl gefesselt und ihm bleibt nichts als das wundervolle Organ, mit dem er wie ein Akrobat wirtschaftet; in großen, rein sinnfälligen Tonkontrastrierungen, in einer durch seine Wiederholungen zur Monotonie sich steigenden Sinuanswirkung. Das Wort wird oft gräßlich verkrüppelt; man hört: Naahugaben statt Augen, Niechardhof statt Kirchhof. Willkürliche Gesten zerreißen ein Bild, einen Vorgang, daß man den dichterischen Vorwurf nicht mehr erkennt.



Anderes wieder geknast ihm besser. Andersens Märchen von der „Prinzessin auf der Erbsen“ ist zwar kein Märchen, aber doch sehr nett und launig erzählt. Mit manchem Humor. Ebenfalls Morgenstern, ohne daß es „Morgenstern“ wird.

Aber herrlich hat er doch ein „Schlaflied für Miriam“ von der „Herzogin“ und aus Verlaeren „Novemberwind“ recht eine unerhörte Prostitution, daß man weiß, worin er dem meisten seine Geister überlegen ist: im musikalischen. Wenn gleich er damit oft so verhängnisvoll mißversteht, daß man einen Witzling nicht einen Weibling mißversteht. Und denn... er ist ein Kerl und ein dummer ist: in demselben „Arbeitsmann“, der sich in seinem Munde vom Kommissariat bis zum greifenden Parriadenwetter herrlich ausbreitet.

Am Schluß hat er auch ein „Kauf's Tod und Verklärung“, doch niemals den deutschen Mann, den Dichter und Denker, sondern für eine Kaufmann; als wurstweife, vererbende, vererbende Blüte eines überheißten Treibhauens.

Der Schauspieler Molff in Göttern. Der Vortragstischler: minutiös feilschend (wo er an Wähler erinnert).

Zimmer noch einzig ist und bleibt Ludwig Garbt auf dem Pod. der Molff nie erreicht, weil er 1. ungeschick, 2. äußerlich bleibt.

Der kaum halbgelächte Saal ist sehr entzückt, die Backfische jeden Alters träumen noch bis Wechnachten von dieser Stimme... von diesen Augen... von diesem Lächeln... von diesen Gesten... Willibald Dmanowski.

Ohra, Kasper kommt! Für die Ohraer Kinder abts heute was zu lachen, denn Kasper hat in der Sporthalle sein Bett aufgeschlagen und wird da mit Herr. Tod und Teufel kämpfen. Es gibt allerlei lustige Sachen. Wer macht da nicht mit? Aber 20 Pennia muß jeder mitbringen.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Ankerate Anton Koolen sämtlich in Danzig. Druck und Verla von A. Gehl & Co. Danzig.

Billige Kurzwaren

- Stopfgarn in allen Farben . . Rolle 7 P
- Stopfgarn mit Seidenglanz . . Rolle 12 P
- Stopfpilze poliert Stück 23 P
- Seide in vielen Farben Rolle 5 P
- Zwirn weiß und schwarz . . 3 Sterne 10 P
- Lockennadeln 4 Brief 10 P
- Haarnadeln lackiert, glatt u. kraus, Pack 6 P
- Sicherheitsnadeln sort., schwarz u. weiß . Brief 20 P
- Stricknadeln in allen Stärken . Spiel 5 P
- Stahl-Stecknadeln 5/8 g. in Blech-Dosen . Doz. 60 P
- Zopfnadeln extra stark, kraus und glatt Brief 15 P

- Wäschebandschließen . . Paar 18 P
- Frisoletband in neuesten Farben, für Wäscheband Meter 23 P
- Defengimpe für Bettwäsche . . Meter 12 P
- Baumwollband Bändel, 6 Meter, in 3 Breiten . Bündel 35 P
- Bobinsband in versch. Breiten, Meter 6 P
- Niederband 4—5 cm, beste Qualität Meter 28 P
- Armbblätter prima Batist, mit Gummipatte Paar 48 P
- Armbblattweifen praktische Form, waschbar Paar 1.95
- Kocktreffen in allen Breiten . . Meter 15 P
- Wäschknöpfe 3 Dutzend, aus Karten, 2 Loch., Leinen, Karte 50 P
- Gardinenzacke weiß und creme, Meter 8 P

- Trägerband für Wäsche, in verschied. Mustern Mtr. 40 P
- Barmer Bogen mit Ajour Mtr. 9 P
- Langnette weiß und farbig, Abschnitt 3 Mtr. 15 P
- Bettstreifen rot und weiß, 130 cm 85 P 80 cm 58 P
- Strumpfhalter glatt u. mit Rüsche Paar 75 P
- Rüschengummiband prima Qualität Abschn. 65 cm 50 P
- Schuhsohlen 10 100 120 200 cm 8 10 12 20 P Mako, gute Qualität.

- ### Außergewöhnlich billige Hemdpaffen
- Serie I 11 cm weit, sehr haltbar Stück 68 P
 - Serie II schöne Muster Stück 95 P
 - Serie III a. Spigen u. Hohlsaum Stück 1.45
 - Serie IV a. Klöpp. u. Va'ancienne Stück 2.25
 - Serie V elegant, a. Valenciennes . Stück 3.25

R. Wäscheband 70 P

Sternfeld

EINE WOHLFÜHLIGE WOCHE FÜR WINTERWAREN

Von Donnerstag den 29. Oktober bis Donnerstag den 5. November

- ### Strümpfe
- Damenstrümpfe**
extra schwere Baumw., engl. lg., schw. 98 P
Damenstrümpfe
fest, Seidenll., Dopp.-S.
Hochferse, schwarz u. farbig 2.75 1
Damenstrümpfe
pa. Mako, Doppel-S.
Hochferse, grau und mode sort. 3.90, 2.95 2
Damenstrümpfe
r. Woll, Sp. u. Hacke
verstärkt, halbt. engl. Qualität, schwarz . . . 3.95
Damenstrümpfe
Kaschmir, reine Woll, D.-S., Hochf., reguläre Lg. m. Naht, auß. feinfädige Ware, schwarz u. farbig 4.90
Damenstrümpfe, reine Woll, feingestr., auß. weiche Qual., schwarz Nr. 10 7.90
Herren-Socken
feste Baumw., farbig 68 P
Herren-Schweiß-Socken, haltbare Ware 1
Herren-Socken
reine Woll, 2x2 gestr. 2.75
bes. starke Ware 3.65 2
Herren-Socken, reine Woll, feingestr., dunkelmeiert 2.95
Herren-Socken, reine Woll, mod. Karos, sehr gute Qualität 3.95
Kinder-Strümpfe, reine Woll, 1x1 gestrickt, Sohle verstärkt, gute, weiche Qualität, schwarz und braun Nr. 10 8 7 6
5.45 4.95 4.65 4.30 3.90
Nr. 5 4 3 2
3.75 3.50 3.20 2.80
Kinder-Strümpfe, reine Woll, 1x1 gestrickt, starker haltbarer Schulstrumpf, schwarz Nr. 10 9 8 7 6
6.50 5.90 5.40 4.95 4.50
Nr. 5 4 3 2
4.25 3.95 3.60 3.10
Kinder-Strümpfe, reine Woll, 1x1 gestrickt, Sohle verstärkt, äußerst feinfädige, weiche Ware, schwarz, mode und beige Nr. 10 9 8 7 6
6.90 6.45 5.90 5.45 4.95
Nr. 5 4 3 2
4.65 4.40 3.90 3.40
- ### Handschuhe
- Damen-Handschuhe**, Trikot, gerauht, beste Verarbeitung, 2 Druckknöpfe 1.95
Damen-Handschuhe, Trikot gerauht, mit farbiger Aufsicht 2.45
Damen-Handschuhe, Wildled.-Imitation, mit elegant. farb. Halbfinger, bes. günst. Angeb. 2.75
Damen-Handschuhe, Trikot, ganz gefüttert, gut Qual. 3.75
Damen-Handschuhe, Rundstuhl, reine Woll, feinfäd. Qual. 3.50
Damen-Handschuhe, gestrickt, reine Woll, mit farbiger Flauschmanschette 1.95
Damen-Handschuhe, gestrickt, reine Woll, m. bunt. Flauschmansch., sehr haltb. Ware, äußerst preisw. Angebot 2.75
Damen-Handschuhe, doppeltgestrickt, reine Woll, fa. Qualität 5.90
Damen-Handschuhe, Glacé-Handschuhe, Ziegenleder, mit eingesetzten Keilen 6.90
Herren-Handschuhe, Trikot, gerauht 2.75
Herren-Handschuhe, Trikot, ganz gefüttert, sehr gute Ware 4.25 3.90
Herren-Handschuhe, Wildled.-Imitation, doppelte Ware, beste Ausführung 4.90
Herren-Handschuhe, gestrickt, reine Woll, sehr haltbare Qualität 5.90 3.90
Herren-Nappa-Handschuhe, 2 Druckknöpfe oder Riegel, äußerst gute Ware, Restpost. 3.45
Kinder-Handschuhe, gestrickt, reine Woll, buntgemustert Nr. 7 6 5 4 3 2
2.25 2.10 1.85 1.65 1.45 1.25
Kinder-Handschuhe, gestrickt, reine Woll, m. bunt. Flauschmanschette Nr. 7 6 5 4 3 2
2.25 2.10 1.95 1.75 1.60 1.45
- ### Trikotagen
- Herren-Normalhemden**, wollgemischt, Doppelbrust, „Felsenmarke“ Gr. 6/6,75 5/6,25 4 5
Herren-Normalhemden, wollgemischt, gute Verarbeitung, „Felsenmarke“ Gr. 6/5,75 5/5,25 4 4
Herren-Trikotoberhemd mit el. Popelin-Einsatz u. Mansch. Gr. 6/10,75 5/9,80 4 8
Herren-Jacke mit angerauhtem Futter, extra schwere Qual. Gr. 6/8,50 5/7,50 4 6

- ### Strickwaren
- Damen-Untertaillen**
Baumwoll, grobgestr., ungebll., 1/2 Arm 3,95, 2,75
1/2 Arm 3,65, o. Arm 2
Damen-Untertaillen
weiß, reine Woll, 1/2 Arm, Nr. 51 6,50, N. 48 5,90
Damen-Untertaillen
weiß, r. Woll, o. Arm, Nr. 51 5,90, Nr. 48 5,25
Damen-Unterhemden
reine Woll, 1/2 Arm, 5,90
Läng. 80 6,50, Läng. 75 5,90
Damen-Unterhemden
reine Woll, 1/2 Arm, Läng. 80 4,90, Läng. 75 4,50
Damen-Korsettschoner
reine Woll, Länge 80 3,90
cm 4,50, Länge 70 3,90
Damen-Hemdosen
Baumwoll, gebleicht, feingestr. 3,90
Kinder-Hemdosen
m. Klappe, grobgestr., reine Woll, Länge 60 1,45
Kinder-Garnituren
Schal u. Mütze, reine Woll, in allen Farben 3,75
Kinder-Sweater
mit buntgemustertem Umlegekragen, Gr. 40 5,90
Kinder-Sweater
mit Stehkragen, schwarz, Woll, plattiert, äußerst feinfädige Qual., Nr. 8 1,65
19,75, Nr. 7 18,25, Nr. 6 16

- ### Stoffmäntel
- Mantel**, a. warmem Flauschstoff, mit angewebt. Futter 34,50
Mantel, a. warmem Flausch, mit kariert. Absseite 39,00
Mantel, aus Velour de laine, in verschied. Farb., fesch, jugendl. Form m. Falten 45,00
Mantel, aus Velour de laine, in verschied. neuen Farb., reizender Schnitt 47,00
Mantel, aus Velour de laine, i. neuartig. Glockenschnitt 49,00
Mantel, aus Raye-Velour, elegante Faltenform 59,00
Mantel, aus Velour de laine, in besond. feschem Schnitt 69,00
Mantel, aus Velour de laine, mit tiefgelegten Falten 75,00
Mantel, aus Velour de laine, eleganter Glockenschnitt, Kragen und unten herum mit Pelz besetzt 89,00
Mantel, aus Velour Mouliné, ganz auf Damassé, elegant. Schnitt und Verarbeitung 115,-
- ### Krimmer- und Plüsch-Jacken und -Mäntel
- Astrachan-Mantel**, ganz auf Futter, mit warmer Zwischenlage 89,-
Krimmer-Jacke in verschied. Farben, ganz auf Damassé, mit warmer Zwischenlage 89,-
Persianerkrimmer-Jacke, in schwarz, ganz auf Futter, mit warmer Zwischenlage 98,-
Krimmer-Jacke a. extra gut. Qualität, ganz auf gut. Damassé gefüttert, mit warmer Zwischenlage 115,-
Persianerkrimmer-Mantel, in schwarz, ganz auf Futter, mit warmer Zwischenlage 125,-
Mohairplüsch-Jacke, i. braun u. schwarz, ganz auf Damassé, m. warm. Zwischenlage 125,-
Wollplüsch-Mantel, in schwarz, ganz auf Futter, mit warmer Zwischenlage 130,-
Mohairplüsch-Mantel i. braun ganz auf Damassé, mit warmer Zwischenlage 165,-
Seidenplüsch-Mantel a. gut. Qual., ganz auf Damassé, mit warmer Zwischenlage 185,-
- ### Damen-Filzhüte
- Damen-Filzhüte**, fertig garniert, kleidsame Formen u. Farben 9,75, 7,50, 5,75
Sportbüte, für Damen aus Waschsamt, flotte Formen, moderne Farben 9,50
Damen-Filzhüte, Herrenhutform, die große Mode, fertig garn., 18,50, 13,75, 11,50

- ### Pelz-Jacken und -Mäntel
- Pelz-Jacke** aus Rase-Kanin, fesch. Form 195,00
Pelz-Jacke aus Rase-Kanin, elegante Form 225,00
Pelz-Mantel aus Rase-Kanin, elegante Form 325,00
- ### Samt-Kleider
- Kleider** aus Samt, in guter Qual., fesch. jugdl. Form 39,00
Kleider aus Samt, in guter Qual., aparte Machart 49,00
Kleider aus Samt, aparte neue Glockenform 59,00
Kleider aus Samt, in extra guter Ware, eleg. Verarb. 79,00
Kleider aus Samt, in extra guter Qual., eleg. gearb. 89,00
- ### Wollkleider
- Kleider** aus neuen Schott., m. mod. Faltenlage und Knopfgarnitur 13,75
Kleider aus Cheviot, in braun u. marine, fesch. neue Glockenform 19,75
Kleider a. Cheviot, m. neuart. Borte u. Knopfgarn., reizend gearbeitet 26,75
Kleider aus Cheviot, mit fesch. Faltenlage u. Bortengarn., reiz. jugdl. Form 29,75
Kleider aus neuart. Schott.-Stoff., fesch. Glockenf. 29,75
Kleider aus reinw. Stoffen, in fesch. Kasakform 39,00
Kleider aus Gabardine, schöne Paßform, L. starke Damen 49,00
Kleider aus Gabardine, in eleg. Verarbeitung 59,00
Kleider aus Woltrips, in versch. Farb., eleg. Form 79,00
- ### Kostüme
- Kostüm**, aus Velour de laine, Jacke a. Seide, gute Qualität und Verarbeitung 79,00
Kostüm, aus Velour de laine, Jacke ganz a. Seide, beste Qualität u. Verarbeitung 98,00
- ### Klubjacken
- Klubjacke**, schwere Qual., in großer Farbauswahl 12,75
Klubjacke, in rein. Woll, verschiedene Farben 19,50
- ### Damenhüte
- Flotter Laufhut**, in modern. Farben, a. Fantasiestoff 9,75
Weiche Damen-Stepphut, kleidsame Form, a. Velvet 12,50
Damenhut, mod. Form, mit gezog. Rand, in schwarz 14,75
Der große Anschlaghut, in mod. Farb., verschied. Ausführung, m. Nadelgarnitur 18,50

- ### Seidenkleider
- Kleider** aus Kreppseidentrikot, in viel. schön. Farb., mit Bordüre 18,75
Kleider aus Kreppseidentrikot, in viel. schön. Farb., mit Bordüre 22,50
Kleider a. Crêpe de Chine, in all. neuen Abendfarb., reizend gearb. 39,00
Kleider aus Taffet, in gut. Qual., in viel. schön. Farb., reiz. Machart, m. Perlstick 45,00
Kleider aus Taffet, gute Qual. u. eleg. Form 69,00
Kleider a. Crêpe de Chine, in best. Qual., in schön. Abendfarb., entz. Verarb. 79,00
Kleider a. Crêpe de Chine, in best. Qual., neue Form, m. Silberspitze entz. garn. 85,00
- ### Blusen
- Hemdblusen** aus Velour, in vielen Farben 7,75
Kasak aus Kreppseidentrikot, in vielen Farben, mit Bordüre 7,90
Kasak aus Velour, in hell- und dunkelfarbig 8,75
Kasak aus Seidentrikot, reiz. Form, in viel. buntgemusterten Farben 9,75
Kasak aus Seidentrikot, in viel. schön. Farben, fesch. Form 11,75
Kasak aus Seidentrikot, schöne Frauenform, in buntgem. schön. Farben 16,75
Blusen aus Kreppseidentrikot, in versch. Farben, m. Bord., schöne Machart, mit langen Aermeln 16,75
Kasak aus reinw. Popelin, in versch. Farben, reiz. Machart 19,75
Kasak aus Cheviot, in rein. Woll, eleg. Form 24,75
Kasak aus Foulé, in rein. Woll, m. Tresse u. Knopfgarn., eleg. verarbeitet . . . 29,75
- ### Morgenröcke
- Morgenrock** aus Velour, in gut. Qual., in viel. schön. Farbstellungen 19,75
Morgenrock aus Velour, in extra schwerer Qualität, viele schöne Farben 24,75
Morgenrock aus Flausch, gute Qual., eleg. Machart, in vielen schönen Farben 39,75

- ### Herren-Artikel
- Selbstbinder**, Kunstseid., mod. Karos und Fantasiemuster. 1,45 1,25 85 P
Selbstbinder, Wiener Form, Kunstseidenrips, neue Korngeläch., Waben- und Karomuster 2,25 1 85
Selbstbinder, reine Seide, allerletzte Neuheit, Wiener Form, „Fischschwanmuster“ 11,75 85
Schals, Kunstseide, moderne Streifen u. Karos 2,95 1,95 145
- Frackhemd**, prima Pikee-Eins., feste Manschetten 11,75
Herren-Steckkragen, Marineform m. Ecke, 4fach Mako 78 P
Herren-Steckkragen, mod. niedr. Form, 4fach Mako 90 P
Der moderne weiche Kragen, aus einem Stück gearbeitet, 3fach Spezial-Zwirngewebe, neue Form 1,45
Herren-Filzhut in nur modern. Formen u. Farben 11,50 8,90 750

- ### Baumwoll-waren
- Hemdenbarchent**
gute Qualität, verschiedene Streifen 95 P
Hemdenbarchent
biaugestriert, flausch. Qualität 115
Molton ungebleicht, kräftige Qualität 135
Molton ca. 78 cm br., gute Ware 145
Hemdenbarchent
80 cm br., pa. Qualität, blaue Streifen 185
Molton volle Lakenbreite, extra schwere Qualität 285
Flauschige Morgenrockstoffe durchgew., hübsche Muster 245
Barchentlaken
14/200, gute Qualität 585
Veloutine
gute Qualität, hübsche Muster 135
Blusenbarchent
gute Streifenmuster 145
Zephirflanell auf weiß, u. farbig, Grund garantiert kodiert . . . 185

- ### Kleiderstoffe
- Hauskleiderstoff**
starke Strapazierware, solide Streifenmuster 195
Schottenstoffe
für Kinderkleider, gute Körperware, in großer Musterausw., 90 cm br. 245
Cheviot, haltbare, wollgem. Ware, in vielen Farben, 110 cm breit 285
Cheviot, reine Woll, solide Qual., moderne Farben, 90 cm breit 390
Kleider-Schotten
geschmackvolle, neuartige Karos, feine Qualität, 100 cm breit 450
Twill für Kostüme und Kleider, sehr kräftige Qualität, in dunklen Farben, 130 cm breit 550
Granulé, reine Woll, weiches, feinkörniges Gewebe, mod. Farbauswahl, 90 cm br. 580
Kammgarn-Twill für Kleider feine, reinwoll. Croisebindung, mod. Farb., 100 cm br. 650
Taffet-Popelin, sehr feines, reinwoll. Gew. für Kleider, id. neuest. Herbstfarb. 95 cm br. 790
Rips-Popelin in bek. gut. Qual., schw. reinwoll. Kleider, i. groß. Farbausw., 105 cm br. 875
- Kleider-Schotten**, hochf. Kammgarn-Qualität, in neuen, feintön. Karostellungen, 100 cm breit 975
Gabardine für Kostüme u. Kleider, reine Woll, solide Qualität, mod. Farben, 150 cm breit 975
Gabardine, reine Woll, schwere Kostüm- und Kleiderware, feinste Qualität, 140 cm breit 1375
Velour Raye, elegante, reinwoll. Mantelware, 140 cm breit 1375
Edel-Rips, unsere bew. Spezialqualität, aus feinsten Kammgarnwolle, in apart. Farben, 140 cm br. 1750
Velour Mouliné, Ottomanbindung, vorn. Neuheit i. Mäntel, 140 cm br. 1950
- ### Seiden- u. Samtstoffe
- Hut-Samt**, sol. Qual., schwarz u. farbig, 50 cm breit 490
Kleider-Samt, florste Körperware, schwarz u. neue Modefarben, 70 cm breit 790
Kleider-Samt, sehr feine Körperqualität, schwarz, 70 cm br. 975
Kleider-Samt, elegant fließende Ware, in bek. gut. Qualität, neue Saisonfarben, 80 cm br. 1275
Futterseide, Damassé u. Serge, sol. halbseid. Ware, in großer Musterauswahl, 80 cm breit 375
Crêpe de Chine, feine, reinseid. Kleiderware, i. 30 neuen Modefarben, 100 cm breit 850
Crêpe Georgette, reine Seide, das mod. duftige Gewebe für Gesellschaftskleider, in reichhalt. Farbausw., 100 cm br. 1075
Crêpe de Chine wunderv. Qual., in neuen Abendfarben, 100 cm breit 1175
Crêpe de Chine, außergewöhnl. schöne Qual., in 30 feinsten Pastellmodellen, 100 cm br. 1350
- ### Herrenkonfektion
- Herren-Wintermantel**
mit Rückengurt, marengo u. dunkelmel. Diagonal-Winter-Cheviot 48,- 39,00
Herren-Ulster, gutbew. Wollflauschware mit Absseite, mod. m. losen Rücken u. breitem Rückengurt verarbeitet 58,00
Herren-Winterulster, schwerer Fischgrätenchev., in marengo u. mittelgrau m. Noppen, gute Paßform, m. los. Rücken u. breitem Gurt 68,00
Herren-Winterulster, prima Wollvelour, m. angew. Futter, mod. Verarb., los. Rücken, br. Rückengurt 98,00
Herren-Ulster, schwer. Fischgrätenchev. m. hell. angew. Futter, sehr sol. haltb. Qual., braun u. mar., m. Rückeng. 125, Herren-Wintermantel, erstkl. Wintergabard., reine Woll, m. hellanderauht. Futter, durchweg Ledereinfass. u. -knöpfe 185,00
Herren-Sportpelz, Walabyseid-futter, Kragen Ringtailposse, reinwoll. sportlicher Bezugs 175,00
Herren-Winterjoppe, warmgel., m. Muff- u. Seitentasch., zweireih. u. Sportform 48,- 38,- 35,00

- ### „Küblers“
- Schul- u. Matrosen-Anzüge alle Größen 3 bis 12, große Sortimente bedeutend im Preise herabgesetzt
- ### Im Erfrischungsraum
- Apfelkuchen**
mit Schlagsaune 0,35
Der gute, reine Bohnenkaffee, Kanne, 2 Tassen, mit Sahne und Zucker 0,30
Kaffeegebäck
2 Stück 0,25
Belegte Brötchen
mit braten. Zunge, Ei, Schinken, Käse etc. 0,25
Wiener Würstchen
mit Kartoffelsalat od. Brötchen 0,45

